

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M.  
Im voraus zahlbar. Halbjährig 4,32 M.,  
einjährig 6,00 M., Vierteljährig 3,00 M.  
72 Pf. Postbeiträge zuzurechnen. Auslands-  
abonnenten 6.— M. pro Monat; für  
Länder mit ermäßigtem Posttarif  
soweit 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Samstags und Montags  
einmal, die Abendausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“ illustrierte Beilage „Welt  
und Zeit“, Ferner „Frauenstimme“,  
„Tagebuch“, „Blitz in die Bäderwelt“,  
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhofs (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Tel. u. Adr.-Gef., Depostenk., Jerusalemstr. 65-66.

Donnerstag  
25. Juni 1931

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseit. Kampfbroschüre 60 Pf.  
Kampfbroschüre 6.— M. „Kleine An-  
gelegen“ das festgedruckte Wort 25 Pf.  
(gültig für festgedruckte Worte), jedes  
weitere Wort 12 Pf. Rabatt 10 % auf  
Stellengelder das erste Wort 15 Pf.,  
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über  
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.  
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-  
angelegenheiten Seite 40 Pf. Einzelgenossen  
im Hausgenossenschaft Einheitsbeitrag 3. wochen-  
täglich von 9½ bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der  
Abrechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

## Amerika verhandelt mit Frankreich.

### Es erwartet zuversichtlich Annahme des Vorschlages.

Washington, 24. Juni.

Im Staatsdepartement ist die Stimmung mit Hinblick auf die endgültige Annahme des Hoover-Vorschlages durch alle Mächte nach wie vor zuversichtlich. Es wird auf Stimsons heutige Feststellung hingewiesen, daß bedeutende Fortschritte bereits erzielt seien. Auch erklärt man in seiner Erklärung, von den Grundlinien des Hoover-Vorschlages nicht abzuweichen zu wollen, ein Zeichen der Zuversicht, daß die öffentliche Meinung der Welt sich hinter ihn stellen werde.

Es wird erklärt, man sei sich klar darüber, daß einige Zeit vergehen werde, ehe die französische Regierung ihren gegenwärtigen Standpunkt ändern würde. Man hoffe aber bestimmt, daß man innerhalb von acht bis zehn Tagen zu einer Einigung gelangen werde, und zwar zu einer Einigung auf der Grundlage des Hoover-Vorschlages, von dessen Richtlinien die Regierung der Vereinigten Staaten, wie sie heute ausdrücklich erklärt habe, nicht abgehen wolle.

Auf Grund der jetzigen Lage nimmt man an, daß Stimsons Reise nach Europa um einige Zeit verschoben werden würde.

### Allgemeine Zustimmung.

Washington, 24. Juni. (Reuter.)

Im Weißen Hause wurde mitgeteilt, daß die Antworten auf den Vorschlag Hoovers zahlreich eingingen. Der Widerspruch gegen den Vorschlag sei sehr gering.

### Der Weg der Verhandlungen beschriftet.

Washington, 24. Juni.

Staatssekretär Stimson hat am Mittwoch in einer Konferenz vor Pressevertretern folgende Erklärung abgegeben: „Der Vorschlag des Präsidenten Hoover war klar und einfach gezeichnet. Auch der Zweck dieses Vorschlages war klar, nämlich ein einjähriger Zahlungsaufschub. Von dieser allgemeinen Linie wird nicht abgewichen werden. Wir machen wirkliche Fortschritte, aber bei einer derartigen Angelegenheit, wo so viele Schuldenarten und Nationen in Betracht kommen, müssen sehr viele Einzelheiten mit den beteiligten Mächten sorgfältig bedacht und besprochen werden. Diese Unterhaltungen müssen notwendigerweise auf dem ordnungsmäßigen diplomatischen Wege und nicht durch die Presse geführt werden.“

Jede weitere Erläuterung lehnte Staatssekretär Stimson ab.

## Frankreich verlangt deutsche Zahlungen.

### Die Antwort an Amerika.

Paris, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die französische Antwortnote auf den Vorschlag Hoovers, deren Wortlaut im Ministerrat am Mittwoch festgelegt worden war, ist am Mittwoch nachmittag von Ministerpräsident Laval dem amerikanischen Botschafter übergeben und zugleich an den französischen Botschafter in Washington telegraphisch übermittelt worden.

Ueber den Ministerrat und den Inhalt der Note macht der „Antragsantrag“ folgende Angaben: „Die Note hat einen Umfang von etwa vier Schreibmaschinenseiten. Als Unterlage für den endgültigen Wortlaut hat ein Entwurf gedient, der vom Finanzministerium ausgearbeitet und der bereits in der Ministerbesprechung am Dienstag abgeändert worden war. Die Note ist in einer sehr höflichen Form gehalten und lobt die hohen Gefühle, die die Initiative des amerikanischen Präsidenten bestimmt habe. Sie weist dann auf die juristische Seite des Vorschlages hin und legt mit aller Deutlichkeit die beiden Grundgedanken der französischen Haltung dar. Diese lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 1. der Young-Plan ist vom französischen Parlament ratifiziert worden und kann nicht ohne einen bestimmten Auftrag des Parlaments abgeändert werden. Vor allem darf die wesentliche Unterscheidung zwischen den bedingten und den bedingungslosen Zahlungen von der Regierung nicht ohne weiteres beseitigt werden. 2. Frankreich wünscht, mit allen Mitteln den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas und der Welt zu erleichtern. Es würde also damit einverstanden sein, daß Deutschland ihm während eines Jahres keine Zahlungen leistet unter der Bedingung, daß der ungeschuldet Teil der Annuität an die BZÜ überwiesen, aber nicht in Devisen umgewandelt wird. Die Bank kann diese Summe dazu benutzen, Deutschland und anderen mitteleuropäischen Mächten Kredite zu gewähren.“

### Die Radikalen gespalten.

Der auswärtige Ausschuß der Kammer hat sich am Mittwoch eingehend mit dem Hoover'schen Vorschlag befaßt. Es wurden zunächst zahlreiche Beschwerden über die Art und Weise laut, in der Hoover seinen Vorschlag übermittelt hat. Dann kam er zu einer Debatte über die Lage in Deutschland, an der u. a. Loucheur,

Bergery, Paul Boncour und Grumbach teilnahmen. Alle Redner waren der Ansicht, daß man Deutschland soweit als möglich entgegenkommen müsse. Es herrschte aber auch Einstimmigkeit darüber, daß die ungeschuldeten Zahlungen im Prinzip aufrechterhalten werden müßten. Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt. Loucheur ist damit beauftragt worden, einen Bericht über die zu ergreifenden praktischen Maßnahmen auszuarbeiten. Grumbach hat den Auftrag erhalten, den Ausschuß über die Lage in Deutschland zu unterrichten.

Die Radikalen haben sich am Mittwoch nochmals mit der Botschaft des Präsidenten Hoover befaßt, ohne jedoch einen Beschluß zu fassen. Die Mehrheit der Fraktion scheint aber gegen ein zu weitgehendes Entgegenkommen in bezug auf die amerikanischen Wünsche zu sein und ihm eine direkte deutsch-französische Aussprache vorzuziehen. Zu dieser Auffassung dürfte die Kundstunde des Reichskanzlers Brüning beigetragen haben. Wie der Korrespondent des „Soz. Presseblatt“ in Paris erfährt, scheint man auch im Außenministerium einer solchen Idee nicht abgeneigt zu sein.

### Mussolini nimmt an.

Rom, 24. Juni.

Ministerpräsident Mussolini hat auf Grund des Vorschlages des Präsidenten Hoover am Dienstag den italienischen Botschafter in Washington das folgende Telegramm übermittelt: „Ich bitte Euer Excellenz, der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika mitzuteilen, daß ich den Vorschlag des Präsidenten Hoover über die vollständige Einstellung der Schuldzahlungen der Regierungen während eines Jahres geprüft habe. Dieser Vorschlag legt Italien erhebliche Opfer auf, aber ich habe mich nach reiflicher Überlegung entschlossen, ihm grundsätzlich meine herzliche Zustimmung zu erteilen. Ich behalte mir vor, der dortigen Regierung binnen kurzem einige Bemerkungen zugehen zu lassen, die dahin zielen, eine zugleich gerechte und praktische Anwendung der glücklichen Initiative der amerikanischen Regierung sicherzustellen, wie dies gemäß im Sinne der Vorschläge des Präsidenten liegt. Ich beglückwünsche mich dazu, daß die Initiative des Präsidenten, deren hohe moralische Bedeutung vom italienischen Volke voll gewürdigt wird, eine Periode wirksamer Zusammenarbeit zwischen den Völkern eröffnen kann, eine Zusammenarbeit, die überaus notwendig ist im gegenwärtigen Augenblick allgemeiner Schwierigkeiten und am Vorabend der Abrüstungskonferenz.“

### Snowden für schnellste Durchführung.

London, 24. Juni. (Eigenbericht.)

In der Mittwochssitzung des Unterhauses fragte der Führer der Konservativen den englischen Schatzkanzler Snowden, ob er in der Lage sei, nähere Auskunft über die Durchführung der Botschaft Hoovers zu geben. Snowden nahm zunächst Bezug auf die Erklärung Macdonalds in der Montagsitzung des Unterhauses und fuhr dann fort:

„Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, um die Schritte zu erläutern, die wir in dieser Richtung zu tun uns entschlossen haben. Je genauer wir die Aktion des Präsidenten Hoover betrachten haben, um so deutlicher wurde es uns, daß wir uns in ihr eigentliches Wesen zu vertiefen hätten, welches darin besteht, daß diese Deklaration des amerikanischen Präsidenten eine außerordentlich großzügige Geste der Vereinigten Staaten darstellt, auf die eine Antwort im gleichen Geiste schuldig zu bleiben, jammerschade für Europa wäre. Die Wohlthaten, die sie bringen kann, müßten verlorengehen, wenn die durch sie betroffenen Staaten nicht Maßnahmen ergreifen würden, um ihr zur sofortigen Wirksamkeit zu verhelfen. Das ist besonders der Fall, soweit es sich um Deutschland handelt, und hierin liegt alles in allem die Hauptschwierigkeit. Wir haben der von der amerikanischen Regierung geäußerten Ansicht zugestimmt, daß keine Zeit mehr mit der Einberufung einer Konferenz zu verlieren ist. Es muß eine raschere Methode gefunden werden, um den Vorschlag der amerikanischen Regierung, die sofortige Suspendierung der deutschen Zahlungen an die Gläubiger-Regierungen, ins Werk zu setzen. Ein Verfahren, das wir bevorzugen würden, wäre, daß die Gläubiger-Regierungen umgehend der Bank für Internationale Zahlungen mitteilen, daß sie mit dem Vorschlag einer Suspendierung aller deutschen Zahlungen für ein Jahr einverstanden sind. Die Entscheidung können wir natürlich nicht allein fällen, und wir erwarten die Erklärungen der anderen Gläubiger-Regierungen. Wir hoffen aber, daß es möglich sein wird, ein Übereinkommen auf dieser Grundlage so bald wie möglich zu treffen.“

Snowden erwähnte schließlich noch, daß die Arbeiterregierung sich entschlossen habe, den Dominiken die zum Teil recht erheblichen Zinsen für die Kriegsschulden zu stunden. Es handelt sich um einen Betrag von insgesamt 11 Millionen Pfund Sterling.

## Frankreichs große Stunde.

### Es geht um mehr als um Geld und Prestige!

Von Rudolf Broitscheid.

Worte, wie sie der deutsche Reichskanzler am Dienstagabend an Frankreich gerichtet hat, sind der vollen Zustimmung aller Freunde des Friedens und der europäischen Verständigung sicher. Sie atmen denselben Geist, aus dem heraus insbesondere die deutsche Sozialdemokratie in der ganzen Zeit nach dem Kriege das Verhältnis zu Frankreich beurteilt hat und der sie immer wieder veranlaßte, die Ueberwindung der deutsch-französischen Spannung in den Vordergrund ihrer auswärtigen Politik zu stellen. Daß der leitende Staatsmann den Entschluß gefaßt hat, seiner Ueberzeugung vor aller Welt offen und rückhaltlos Ausdruck zu geben, verdient um so größere Anerkennung, als er sich damit genau so wie die Sozialdemokratie bei jenen Patrioten, die in Frankreich den hassenswerten Erbfeind sehen, dem Vorwurf des Verrats väterländischer Interessen aussetzen wird.

Die Kundstunde ist ja auch im gewissen Sinne ein Abtrüben von denen, die auch in diesem Augenblick die Verlegenheiten, in die Frankreich durch den Hoover'schen Vorschlag geraten ist, für ihre Zwecke auszubeuten suchen und die Dinge so darstellen, als ob die Kritik, die man drüben an der Idee des Moratoriums übt, ausschließlich in politischer Böswilligkeit und dem Wunsche nach der Vernichtung Deutschlands ihren Grund habe. Dieselben Leute, die stillschweigend über den italienischen Versuch hinweggehen, jetzt von Deutschland den Verzicht auf die Zollunion zu erpressen, zittern mit Eifer jede Stimme des Mißbehagens, die in der Pariser Presse laut wird, und tragen dadurch in voller Absicht zu der Vertiefung der Kluft zwischen uns und unserm westlichen Nachbarn bei. Brünnings Verdienst ist es, gezeigt zu haben, daß es bei uns auch andere Auffassungen gibt, und daß er selbst auf der Seite derer steht, die guten Willens sind.

Das deutsch-französische Verhältnis war in der letzten Zeit alles andere eher denn erfreulich. Wir dürfen wohl ohne Uebertreibung sagen, daß seit dem Ruhrkampf das beiderseitige Mißbehagen nicht so stark gewesen ist wie in unseren Tagen. Es fehlt das Verständnis und es fehlt das Vertrauen. Daß auf deutscher Seite schwere Fehler begangen worden sind, wird sich nicht in Abrede stellen lassen. Niemand konnte annehmen, daß die Art, wie der Zollunionsplan vorbereitet und eingeleitet wurde, die öffentliche Meinung in Frankreich für uns günstig stimmen werde. Niemand darf erwarten, daß Stahlhelmparaden von dem französischen Volk als Beweis unseres Friedenswillens aufgefaßt werden. Gar nicht zu reden von dem nationalsozialistischen Wahlerfolg im vergangenen September. Aber es wäre falsch, die Schuld nur bei Deutschland zu suchen.

Frankreich ist für die tiefe Verstimmung in hohem Maße mitverantwortlich. Es hat die Ausschreitungen des deutschen Nationalismus gebucht, aber es hat die ungeheuren und opferreichen Anstrengungen zu seiner Abwehr nicht genügend gewürdigt. Es hat bei dem Widerstand gegen die Zollunion Argumente ins Treffen geführt, die den Eindruck auskommen lassen müßten, als ob es Deutschland und Oesterreich die Rechte abspreche, die freien und selbständigen Staaten zustehen. Es hat zwar immer wieder von der Notwendigkeit einer Sanierung Europas geredet, aber es blieb dann doch mit verschränkten Armen vor Deutschland stehen, dessen wirtschaftliche Not die größte Gefahr für Europa bedeutete. Es hat endlich bei dem Zusammenbruch der Wiener Kreditbank eine Politik getrieben, die sich offen gegen das österreichische Selbstbestimmungsrecht richtete und die zum mindesten mittelbar ihre vergiftete Spitze auch gegen Deutschland lehrte.

Mit alledem hat sich Frankreich allerdings selber geschadet. Sein Verhalten rief nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo Unwillen hervor, und eben weil man in Paris kein gutes Gewissen haben konnte, witterte man nun Antrigen und schrieb Deutschland die Absicht zu, an internationalen Verhandlungen zur Isolierung Frankreichs führend beteiligt zu sein. Auch bei der Kritik an der Hoover'schen Botschaft klingt dieser unbegründete und törichte Verdacht wieder mit, und es sind nicht nur die finanziellen Bedenken und die Sorge um die Aufrechterhaltung des Young-Plans, die die ablehnende französische Haltung bedingen, sondern im gleichen Maße auch das unbehagliche Gefühl, man sei übergangen worden und habe zugunsten Deutschlands einen Prestigeverlust erlitten.

Brüning bemüht sich, diesen Eindruck zu zerstören und gleichzeitig die außerordentlich große Bedeutung ins Licht zu

rücken, die eine Durchführung des Moratoriums für die Wirtschaft der Welt und für die deutsch-französischen Beziehungen besitzt. Ob ihm Erfolg beschieden sein wird? Wir möchten es hoffen. Aber einstweilen sieht es noch so aus, als ob Furcht vor pekuniären Verlusten im Bunde mit verletzter Eitelkeit den klaren Blick der Franzosen trübe und sie daran hindere, einen historischen Augenblick zu erkennen und zu erfassen.

Wir verstehen die Eigenart der Situation, in die Frankreich durch das amerikanische Vorgehen geraten ist. Wir können nicht verlangen, daß es dem Moratorium ebenso begeistert zustimmt wie Deutschland oder auch England. Wir begreifen, daß es nach Möglichkeiten sucht, ohne grundsätzliche Ablehnung des Hoover'schen Vorschlags bestimmte Nachteile von sich fernzuhalten. Aber gerade wir Sozialdemokraten, die wir mit Ernst und ungeachtet aller Angriffe an der Veröhnung gearbeitet haben, dürfen an Frankreich die Mahnung richten, über den Augenblick nicht die Zukunft zu vergessen. Gewiß, es wird benachteiligt. Aber die Schäden, die es erleiden würde, wären noch unendlich viel größer, wenn Deutschland zusammenbräche und überhaupt keine Zahlungen mehr leisten könnte. Man beruft sich auf die Verträge. Aber was helfen Verträge, wenn die Kraft zu ihrer Erfüllung fehlt?

Was kommen würde, wenn das Moratorium nicht in Wirksamkeit träte, braucht nicht weiter ausgemalt zu werden, wenn es aber am Widerstand Frankreichs scheiterte, so wäre die Isolierung dieses Landes, von der man bis jetzt fälschlich gesprochen hat, Wirklichkeit geworden, und die deutsch-französische Entspannung, die doch auch von dem französischen Bauer und französischen Arbeiter als Voraussetzung für die Befriedung Europas angesehen werden muß, wäre zur Freude und zum Vorteil der Rationalisten in beiden Ländern verhindert.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist bereits am Mittwochnachmittag die französische Antwortnote an die amerikanische Regierung überreicht worden. Es ist sicher, daß dieser Bescheid den Ideen der Vereinigten Staaten und dem Wunsche Deutschlands nicht gerecht wird. Aber er kann nicht Frankreichs letztes Wort sein. Wir sagen es offen: wir erheischen von den Franzosen ein Opfer. Doch der Erfolg, der mit diesem Opfer erkauft werden soll, wird mehr wert sein als 400 Millionen Goldmark und als der Triumph, ein formales Recht gewahrt zu haben. Frankreichs große Stunde ist gekommen, die Stunde, in der es eine für die Zukunft Europas und der Welt unendlich folgenschwere Entscheidung zu treffen hat. Es darf sie nicht ungenützt vorbegehen lassen, wenn ihm am Urteil der Geschichte gelegen ist.

Paris, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die Anregung Brünings in seiner Rundfunkrede, eine ähnliche Zusammenkunft wie die von Chequers zwischen deutschen und französischen Staatsmännern in die Wege zu leiten, hat in hiesigen politischen Kreisen lebhaftes Interesse erregt. Die Regierung hat dazu noch nicht offiziell Stellung genommen. Dem Korrespondenten des „Soj. Presseblatt“ in Paris wurde jedoch erklärt, daß eine solche Zusammenkunft durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Auf jeden Fall würde in politischen Kreisen ein präzise formulierter deutscher Vorschlag für eine deutsch-französische Ministerbesprechung keine ungünstige Aufnahme finden.

Der deutsche Botschafter von Hoeck hatte am Mittwochabend eine Unterredung mit Briand.

## Devisenlage weiter günstig.

Stürmische Haufe für deutsche Auslandsanleihen.

Die Devisenlage der Reichsbank ist auch gestern günstig geblieben. Es wurden zwar noch vereinzelte Auslandskredite gekündigt, doch überwogen die Verlängerungen und die Zustüsse so stark, daß die Reichsbank nicht in Aktion zu treten brauchte. Man rechnet jetzt damit, daß auch zum Monatsende bei der Reichsbank die 40prozentige Notendeckung nicht unterschritten werden wird.

Brünings Rede hat die Zuversicht des internationalen Kapitals auf einen erfolgreichen Ausgang der Hoover-Aktion noch erhöht. Auf den internationalen Börsen wurden die Baissepartien noch stärker zurückgedrängt als bisher. Besonders auf der Pariser Börse hat sich die anfänglich etwas zögernde Haufsbewegung jetzt erheblich verstärkt.

Sehr bemerkenswert und charakteristisch für die Festigung des Vertrauens in die Widerstandskraft der deutschen Wirtschaft sind die Kursstärkungen nach oben, die überall bei den deutschen Auslandsanleihen zu verzeichnen sind. Am 22. Juni war die Dames-Anleihe gegenüber dem 12. Juni von 94 auf 100 Prozent in New York, von 92 auf 98,5 Prozent in Amsterdam gestiegen. Die Young-Anleihe stieg im gleichen Zeitraum in New York von 63 auf 75 Prozent, in London von 62,5 auf 73,5 Prozent. Die 6 1/2-prozentige Preußenanleihe verbesserte ihren Kurs in zehn Tagen von 72 auf 77, die 6 1/2-prozentige Dollaranleihe der Stadt Berlin von 70 auf 74 Prozent, die 6 1/2-prozentige Anleihe der Vereinigten Stahlwerke verbesserte ihren Kurs sogar von 59 auf 71,5 Prozent. Man wird diese Bewegungen gewiß nicht überschätzen dürfen. Die Notwendigkeit liegt aber heute schon vor, die Möglichkeiten für neue deutsche Auslandsanleihen, die der Arbeitsbeschaffung dienen können, ernsthaft zu prüfen.

## Matteotti-Denkmal in Wien.

Enthüllung vor der Internationale.

Die Bewohner des Wiener Gemeindevorbaus Matteotti-Hof haben ein Denkmal des Märtyrers errichtet, dessen Namen ihr schönes Heim trägt. Im Anschluß an den Internationalen Sozialistenkongress, vor seinen Mitgliedern und vor der Wiener Arbeiterschaft, wird das Denkmal am 1. August — dem Gedenktag des Ausbruchs jenes Völkermordens, dem 10 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind — enthüllt.

Die Genossen Dr. Wilhelm Ellenbogen-Wien und Filippo Turati werden bei dieser Feier sprechen.

# Enthüllungen aus dem Braunen Haus.

Hitler, Röhm, Goebbels, Schulz & Co. in Selbstzeugnissen.

München, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die „Münchener Post“ veröffentlicht seit Tagen Schriftstücke aus dem engsten Kreis um Röhm und Hitler, die sich vor allem mit den homosexuellen Neigungen des Kreises um Röhm beschäftigen. Unter diesen Schriftstücken befindet sich ein Brief des Oberleutnants Schulz — des Femeisoldaten, der nach der Stennes-Revolution vorübergehend SA-Leiter von Berlin war — an Hitler. Der Brief ist ein Rotschrei gegen das Umsichgreifen der homosexuellen Neigungen unter den Führern vom „Braunen Hause“. Er enthält daneben politisch sehr interessante Partien, die wir im folgenden wiedergeben:

REDMB. Berlin SW 48, den 2. Juni 1931.  
Der Gruppenführer Ht. Hedemannstr. 10/4 r.

Hochverehrter Führer, lieber Herr Hitler!

Sie haben den Wunsch geäußert, daß ich meinen Vortrag bei Ihnen am 29. Mai in Form eines freimütigen und rückhaltlosen Berichtes bringe. Ich komme diesem Wunsche um so lieber nach, als ich Ihres vollsten Verständnisses für meine Bemeggründe sicher bin. Insbesondere werde ich die Gefahren aufzeigen, die meines Erachtens die Verwendung sittlich nicht einwandfreier Persönlichkeiten an maßgebender Stelle nach sich ziehen muß. Ich lasse die Vorgänge, die zur Rebellion von Stennes geführt haben, außer acht. Nur soviel will ich hier sagen, daß das scharfe Durchgreifen des Stabschefs Hauptmann Röhm der Berliner Organisation mehr geschadet als genützt hat. Denn die wahren Schuldigen sind heute noch im Amt und Würden. Damit meine ich Dr. Goebbels und dessen Adjuvant Dr. Reinshausen. Beide haben, wie ich Ihnen bereits attennmäßig belegen konnte, den Hauptmann Stennes vorgeführt, sich selbst aber geschickterweise im Hintergrund gehalten. Wäre der Aktion von Stennes ein Erfolg beschieden gewesen, so besteht für mich kein Zweifel, daß beide mit fliegenden Fahnen sich auf die Seite von Stennes geschlagen hätten. Frau Dr. Reinshausen, mit der ich kurz nach meiner Ankunft in Berlin längere Zeit in Abwesenheit ihres Mannes sprechen konnte, machte mir gegenüber keinen Hehl daraus, daß ihr Mann und Dr. Weiffauer, der frühere Betriebsleiter beim „Angriff“, die Verbindungsmänner zwischen Dr. Goebbels und

Stennes gewesen seien. Frau Dr. Reinshausen versicherte mir bei dieser Unterredung wiederholt, sie habe ihren Mann schon immer vor dem „Jesusiten“ Dr. Goebbels gewarnt. In diesem Zusammenhang sei auch der Anspruch von Dr. Goebbels an die bei Pfühl versammelten Gauleiter von Groß-Berlin gedacht. Bei dieser Gelegenheit erklärte nämlich Dr. Goebbels, daß er nicht daran dachte, dem „schwulen bolivianischen Oberstleutnant“ Röhm die Berliner SA auszuliefern. . .

Ich komme nun auf den Teil meines Vortrages zu sprechen, der neulich Ihr besonderes Interesse auslöste, nämlich auf Gregor Straher. Ich habe schon in Berlin zu wiederholten Malen die Beobachtung machen müssen, daß der Kreis um Dr. Straher auffallend gut orientiert war. Damals habe ich allerdings nie daran gedacht, daß diese Quelle direkt zu Gregor Straher führen würde. Am 26. Mai wurde mir in Berlin ein Originalschreiben von Gregor Straher an Dr. Straher zum Kauf angeboten. Ich habe den verhältnismäßig hohen Preis von 1500 Mark gezahlt in der Annahme, durch den Erwerb des Briefes den Durchstechereien auf die Spur zu kommen. Wenn auch dieser Brief, den ich Ihnen am 29. Mai einhändigte, keinerlei Anhaltspunkte für meinen Verdacht gegen Gregor Straher lieferte, so war doch entscheidend, daß die Angaben von Gregor Straher, er habe seit dem 12. September 1930 mit seinem Bruder völlig gebrochen, auf Unwahrheit beruhten. Es ist zu bedenken, daß diese Kardinallüge, zu deren wiederholter Erklärung für Gregor Straher absolut kein Anlaß bestand, nachdem ja die Aufrechterhaltung familiärer Beziehungen trotz aller politischen Gegensätzlichkeit ohne weiteres verständlich gewesen wäre, die Möglichkeit weiterer Lügen in sich schließt.

Hochverehrter Führer, lieber Herr Hitler! Auf Ihren Wunsch hin habe ich mich, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, frank und frei ausgelassen.

Ich darf, hochverehrter Führer, mit der Bitte schließen, diesen Bericht vertraulich zu behandeln und erinnere Sie an Ihr Versprechen, davon auch Ihrem Privatsekretär Heß keine Kenntnis zu geben.

Heiß Hitler!

gez. Paul Schulz, Oberleutnant a. D.

# Die Hezke gegen Dr. Baade.

Saubere Einheitsfront im Roggenunterstützungsausschuß.

Der Roggenunterstützungsausschuß des Reichstags hat am Mittwoch seine Arbeiten abgeschlossen. Der Ausgang hat bewiesen, daß es einem großen Teil seiner Mitglieder — nicht nur den Kommunisten und den Nationalsozialisten, sondern auch einer Reihe von Vertretern der bürgerlichen Parteien — weniger um die Feststellung des Tatbestandes als um die Befriedigung ihrer Heßbedürfnisse gegen den Sozialdemokraten Dr. Baade zu tun gewesen ist.

Es wurde ein Antrag angenommen, der feststellt, daß im Zusammenhang mit der Roggenstützung Korruptionen bei der Regierungsstellen nicht vorgekommen sind. Dann fand aber auch ein kommunistischer Antrag eine Mehrheit, der Dr. Baade nachsagt, er habe den Ausschuß durch unwahre Angaben irreführt, habe Bezüge für sich festhalten lassen, ohne die Regierung darüber zu informieren, und mehrere Monate hindurch die erhöhten Bezüge entgegengenommen. In dem einen Antrag also die Erklärung, daß Korruption nicht vorgekommen sei und in dem anderen der Vorwurf der Korruption.

Gegen den kommunistischen Antrag stimmten Sozialdemokraten, Staatspartei und Bayerische Volkspartei, für ihn die Kommunisten, die ihnen verbündeten Nationalsozialisten und Deutschnationalen, außerdem die beiden volksparteilichen Abgeordneten sowie die Vertreter der Landvolkpartei und des christlich-sozialen Volksdienstes.

Der Vorwurf, Dr. Baade habe den Ausschuß in der Frage seiner Bezüge irreführt, ist durch eine Untersuchung des Reichsernährungsministers vollkommen widerlegt worden. Minister Schiele hat als Ergebnis dieser Untersuchung seinerzeit vor dem Ausschuß erklärt:

„Ich habe bei Durchprüfung der Protokolle und in Würdigung des ganzen Sachverhalts keinen anderen Eindruck gewinnen können, als daß Dr. Baade sich pflichtgemäß bemüht hat, die Arbeiten des Ausschusses durch sachliche und wahrheitsgemäße Auskünfte zu unterstützen. Ich möchte noch bemerken, daß, wenn ich im Verlauf der Dinge einen anderen Eindruck erhalten hätte, ich darauf pflichtgemäß als Minister die Schlußfolgerung gezogen hätte.“

Daß trotz dieser völligen Klärung des Sachverhalts Nationalsozialisten und Kommunisten ihre Agitationslügen aufrechterhalten

und der Deutschnationale Stubbendorf mit ihnen gemeinsame Sache macht, wird niemanden wunder nehmen. Wenn aber Mitglieder bürgerlicher Parteien unter der geistigen Führung des ehemaligen Staatssekretärs Schmid den Kommunisten Gefolgschaft leisten, so zeigt das, wie die Sorge um die Sicherung privatkapitalistischer Profite nicht vor Widersprüchen zurückschreckt und den selbstverständlichen Respekt vor der Ehre und dem guten Namen eines, ihnen wegen seiner sachlichen Stellungnahme persönlich verhassten Mannes in den Wind schlagen läßt.

## Nachfolge für Karlchen Niehnie.

Wie sich Herr Stubbendorff den Sozialismus vorstellt.

Alle Welt, zum mindesten aber neun Zehntel der Welt, ist sich darüber klar, daß die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise eine Folge des kapitalistischen Erzeugungs- und Verteilungssystems ist. Die politische und soziale Reaktion hat ihren letzten Heerzug, die nationalsozialistische Partei, aufgezogen, damit sie mit scheinsozialistischen und antikapitalistischen Phrasen die Abwanderung dieser neun Zehntel ins Lager des Sozialismus verhindere. Walter Stubbendorff, Rittergutsbesitzer und deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, hat aber etwas ganz anderes entdeckt. Im Roggenstützungsausschuß des Reichstags konnte er am Mittwoch feststellen, daß wir schon mitten im sozialistischen Staat stehen.

Herr Stubbendorff erklärt: „Wir haben in Deutschland einen sozialistischen Staat, der aufgebaut ist mit Hilfe bürgerlicher Parteien.“ Die Tendenz zur Sozialisierung der Getreide- und Futtermittelwirtschaft in Deutschland, so hören wir weiter, liege klar zutage. „Dagegen hilft kein Abstreiten, dagegen hilft kein Leugnen.“ Allerdings habe „der sozialistische Staat in Deutschland mit Hilfe bürgerlicher Parteien“ nur deshalb ausgerichtet werden können, weil die sozialdemokratische Partei ihre Ziele nicht klar bezeichne und ihre Gedanken verschleierte habe. Schließlich habe auch noch die „sozialistische preußische Regierung“ durch die Preußenkasse im Rahmen des politischen Zieles ihrer Partei gehandelt.

Wir streiten nicht ab, wir leugnen auch nicht. Walterchen hat uns überführt, und wir brauchen nur anzumerken, daß Karlchen Niehnie's Geschlecht in Herrn Stubbendorff einen würdigen Nachfahren gefunden hat.

## Neubesetzung im Reichsgericht.

Dr. Bänger zum Senatspräsidenten ernannt.

Dresden, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Der Reichspräsident hat den früheren Reichsanwalt und sächsischen Ministerpräsidenten a. D. Dr. Bänger auf Vorschlag der sächsischen Regierung zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht ernannt. Bänger ist 61 Jahre alt und war bisher Vorsitzender der volksparteilichen Fraktion des Sächsischen Landtags. Bei der Ueberführung nach Leipzig wird er sein Mandat niederlegen. Sein Nachfolger ist der extrem rechtsgerichtete Industrielle Egon Dr. Fruch-Chemnitz.

## Gegen den Waffenmißbrauch!

Ein Runderlaß Severings.

Das Ministerialblatt für die Preussische innere Verwaltung veröffentlicht einen Runderlaß des preussischen Innenministers, in dem die Polizei unter Hinweis auf die politischen Ausschreitungen der letzten Zeit, die gezeigt hätten, daß sich in den Händen der Mitglieder radikaler politischer Organisationen noch immer Schusswaffen befänden, ersucht wird, dem Mißbrauch mit Schusswaffen, insbesondere dem ungesetzlichen

Führen von Schusswaffen sowie auch jeglichem ungesetzlichen Handel mit Schusswaffen oder Munition auf das nachdrücklichste entgegenzutreten.

Gegen Händler, die sich Verstöße gegen die einschlägigen waffenrechtlichen Bestimmungen zuschulden kommen lassen, soll neben der Einleitung von Strafmaßnahmen die Rücknahme der Genehmigung zur Herstellung von Schusswaffen und Munition sowie zum Handel mit diesen Gegenständen unverzüglich in die Wege geleitet werden. Zur Bekämpfung einer ungesetzlichen Einfuhr von Schusswaffen und Munition werden die Polizeibehörden der Grenzbezirke, insbesondere der Westgrenze, ersucht, der Verhinderung des Waffenschmuggels ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Walter Rathenau's Todestag. Anlässlich des Todestages Walter Rathenau's am 24. Juni haben die Walter-Rathenau-Stiftung und die Walter-Rathenau-Gesellschaft am Grabe Walter Rathenau's auf dem Friedhof in Oberschöneweide und an der Walter-Rathenau-Gedenktafel in der Königsallee in Berlin-Grünwald Kränze niedergelegt.

Bekleidungsminister Dietrich zum Tode Wilhelm Boß's. Der Reichstagsfraktionsminister Dr. Dietrich hat an den Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, Genossen Breitfeld, ein Schreiben gerichtet, in dem er seine Anteilnahme zum Tode des Alterspräsidenten Wilhelm Boß's ausdrückt.

# Hakenkreuz und Schwarzrotgold

## Berzweigungslügen der Ertrappten.

In der Angelegenheit des Stadion-Überlassungs-Vertrages hält die Gauleitung der NSDAP. trotz amtlicher Feststellung an der Behauptung fest, daß die Worte Schwarz-Rot-Gold in dem zwischen dem Reichsausschuß für Leibesübungen und der NSDAP. abgeschlossenen Vertrag weggelassen seien.

Demgegenüber wird amtlich nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die Worte Schwarz-Rot-Gold in dem schriftlich abgeschlossenen Vertrag enthalten sind, und zwar unter Ziffer 8. Beflagung, in folgender Formulierung:

„Der Veranstalter verpflichtet sich, die Reichsfarben (Schwarz-Rot-Gold) an hervorragender Stelle zu zeigen und ihnen bei weiterem Flaggenschmuck einen angemessenen und würdigen Anteil einzuräumen.“

Die gedruckten Worte Schwarz-Rot-Gold sind im Vertrag weder unterstrichen noch durchgestrichen. Dieser Vertrag ist nicht am 18. Juni, wie die Gauleitung behauptet, sondern am 17. Juni 1931 endgültig abgeschlossen und von dem Beauftragten der Gauleitung Max Weiß unterzeichnet worden.

Soweit die amtliche Mitteilung. Wir halten die krampfhaften Bemühungen der Hakenkreuzler, ihre unterschriftlich festgelegten Verpflichtungen nachträglich abzustreiten, für Berzweigungslügen von Ertrappten, die sich fürchten, vor ihren eigenen Anhängern gerade zu stehen. Wir haben am Dienstag im Abendblatt den Vertrag in photographischer Wiedergabe veröffentlicht. Unsere Leser konnten selbst feststellen, daß das Wort „Schwarz-Rot-Gold“ weder durchstrichen noch sonst irgendwie verändert worden ist.

Jetzt sucht aber Dr. Goebbels in seiner neuesten Erklärung den Eindruck zu erwecken, als wenn an dem Vertrag eine Fälschung vorgenommen sei. Daß die amtlichen Stellen diesen dreifachen und verlogenen Vorwurf durch die obige Erklärung sachlich zurückweisen, ist richtig. Ob diese Sachlichkeit genügt, ist bei der dreifachen Berzweigungslüge im Goebbels-Lager eine andere Frage.

Das Spätabendblatt „Tempo“ hat die Flaggenverpflichtung gleichfalls photographisch wiedergegeben, dabei aber das Wort „Schwarz-Rot-Gold“ durch Unterstreichung hervorgehoben. Aus der Tatsache, daß diese Unterstreichung im „Vorwärts“ fehlte, sucht Goebbels abzuleiten, daß beide Wiedergaben falsch seien. Dabei hat das „Tempo“ inzwischen selbst mitgeteilt, daß die Unterstreichung auf der photographischen Platte von seiner Redaktion herrührt und im Originalvertrag nicht vorhanden war. Wie die amtliche Mitteilung, so können auch wir bestätigen, daß in dem von Max Weiß unterzeichneten und mit Stempelmarke versehenen Originalvertrag, den wir vor uns hatten, an den Worten „Reichsfarben (Schwarz-Rot-Gold)“ keinerlei Änderung vorgenommen war.

Das Ableugnen durch Goebbels unterstreicht nur die feststehenden Tatsachen!

## Wochenende ohne Politik.

### Bersammlungsverbot für rheinische Erholungsorte.

Der Regierungspräsident in Köln hat die zuständigen Bürgermeister angewiesen, in den Städten Königswinter, Honnef und Rünstereifel, den Aemtern Godesberg, Königswinter, Ittenbach, Kegidienberg und Oberkassel und den Ortsteilen Rodentirchen und Altenberg die auf mehrere während der Sommermonate an den Sonn- und Feiertagen und am Vortage ab 12 Uhr politische Bersammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel nicht zuzulassen.

Der Regierungspräsident begründet diese Einschränkung politischer Kundgebungen in Erholungs- und Ausflugsgebieten zum Wochenende und an Feiertagen mit folgenden Ausführungen: „Wie die Erfahrung lehrt, bilden politische Aufzüge und Bersammlungen unter freiem Himmel in den Erholungs- und Ausflugsgebieten vielfach eine besondere Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Dort strömen zum Wochenende Angehörige aller politischen Parteien zusammen, so daß Streitigkeiten zwischen den Kundgebern und ihren politischen Gegnern angesichts der politischen Hochspannung kaum zu vermeiden sind. Bei dem großen Zudrang von Fußgängern, Radfahrern und Kraftwagen in den Straßen des Ausflugsverkehrs ist es zudem sehr schwierig, die allgemeine Verkehrssicherheit und den Schutz der Umzüge gleichzeitig zu gewährleisten. Von diesen politischen Gesichtspunkten abgesehen, haben unsere Bürger einen Anspruch darauf, nach der harten Arbeit und Sorge der Woche sich ungestört durch politische Ausschreitungen in der freien Natur zu erholen. Auch dürfen die schweren Schäden nicht übersehen werden, die unsere ohnedies schwer ringenden deutschen Kurorte durch Ausschreitungen irgendwelcher Art erleiden.“

## Durchführung der Krisensteuer.

### Berscharfte Erfassung einmaliger Einnahmen.

Das Reichsfinanzministerium hat jetzt die Durchführungsbestimmungen zur Krisensteuer erlassen. Die wichtigsten dieser Bestimmungen, soweit sie sich nicht schon aus dem Wortlaut der Rotverordnung ergeben, sind folgende: Der Krisensteuer sind außer dem Arbeitslohn auch Abfindungen unterworfen, die bei Aufgabe einer Tätigkeit vom Arbeitgeber gezahlt werden, ferner Gratifikationen, Lohntien und ähnliche Zuwendungen. Für solche einmaligen Einnahmen werden berscharfte Sätze vorgeschrieben (für einmalige Einnahmen bis 1000 Mark 1 1/2 Proz.).

Dagegen unterliegen Aufwandserschädigungen nicht der Krisenlohnsteuer, soweit sie als solche vom Finanzamt anerkannt sind, ebenso bare Auslagen, Reisekosten und Tagelöhner, die vom Arbeitgeber besonders erlegt werden. Ist ein Arbeitnehmer bei verschiedenen Arbeitgebern lohnsteuerpflichtig beschäftigt, so wird die Krisenlohnsteuer für jedes Dienstverhältnis gesondert berechnet, woraus sich unter Umständen Milderungen in den Sätzen ergeben können.

## Neue Ausschreitungen in Magdeburg.

### 16 Personen verhaftet.

Magdeburg, 24. Juni.

Auch gestern abend und in der Nacht kam es in der Jakobstraße zu Zusammenrottungen von Kommunisten, die durch zahlreiche Reuegerie verstärkt wurden. Die Polizei, die den Verkehr aufrechterhielt, wurde wiederholt mit Riederrufen begrüßt und einige Male angegriffen. Abgedrängte Polizisten mußten sich mit dem Gummiknüppel verteidigen. Im ganzen sind 16 Personen verhaftet worden. Die Polizei teilt mit, daß die Meldungen einiger Zeitungen, die Polizei habe wieder scharf geschossen, nicht zutreffen.

# Die Geeigneten.



Reichskanzler Brüning: „Um Gotteswillen, was tun Sie denn hier?“

Die Nationalen: „O, wir versuchen nur, Frankreich zur Nachgiebigkeit zu bewegen.“

# Das Urteil des Glaref-Ausschusses

## Im wesentlichen einstimmige Feststellungen.

Der Untersuchungsausschuß des Landtags über die Risikowirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung beendete gestern nach 57 Sitzungen seine Arbeiten. Er ist dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Die Untersuchungen des Ausschusses haben sich aus praktischen Gründen nicht auf alle die Gebiete der städtischen Verwaltung erstrecken können, bei denen Anhaltspunkte für Risikowirtschaft vorlagen. Soweit der Ausschuß seine Untersuchungen vorgenommen hat, hat er durch die Beweisaufnahme folgende Feststellungen getroffen:

1. Bezüglich der Städtischen Kleider-Vertriebsgesellschaft und Berliner Anfahrungs-Gesellschaft hat der Untersuchungsausschuß festgestellt, daß in diesen Wirtschaftsbetrieben die allergrößten Risikostände bestanden, die zum Teil auch durch Auswirkungen der Kriegswirtschaft und der Inflation beeinflusst wurden. Die unkaufmännische Art ihrer Arbeit war vielfach weit von dem Grundgedanken entfernt, daß die in Gesellschaftsform geführten Betriebe der Stadt auch bei gemeinnütziger Grundanlage sich selbst erhalten müssen.

2. Die von der Firma Glaref verübten betrügerischen Handlungen und Fälschungen gegenüber der Stadtbank, deren Schädigung um rund 10,5 Millionen und die Vorzugsbehandlung der Firma Glaref von seiten der Stadt und der städtischen Gesellschaften ABG. und BZG. wurden begünstigt durch Bestechung einer Anzahl auch leitender städtischer Beamten und Angestellten, und durch die Geschäftspraxis der Firma Glaref, sich durch Gewährung von Zuwendungen und Erweisung von Gefälligkeiten möglichst viele Beamte und Angestellten der Stadt, mit denen sie infolge ihrer Geschäftsverbindung zu tun hatte, zu verpflichten.

3. Bei den Krediten an die Firma Gebrüder Glaref hat die Stadtbank sowohl in bezug auf die notwendige Vorsicht als auch im Hinblick auf die Sorgfalt in der Kreditkontrolle im Sinne eines geordneten Bankbetriebes völlig versagt. Die Haupt-

schuld an dieser Risikowirtschaft trifft die früheren Stadtbankdirektoren Schmidt und Hoffmann, die zweifellos aufs Schmerzliche gegen ihre Pflichten verstoßen haben.

4. Im Grundstücksdezernat der Stadt Berlin trieb der verantwortliche Leiter, Stadtrat Busch, ausgesprochen Korruption. Der Eifer, mit dem der verantwortliche Grundstücksdezernat die Grundstückskäufe betrieb, fand zum Teil seine Erklärung in den persönlichen Vorteilen, die er aus ihrer Abwicklung zu ziehen suchte.

5. Die ohne Zustimmung der zuständigen städtischen Stellen durchgeführten umfangreichen Grundstücksankäufe der städtischen Untermehrungen, im besonderen der BSG., standen zum Teil mit den satzungsmäßigen Aufgaben der Gesellschaften nur in losem Zusammenhang, vermischten Gesellschaftsaufgaben und allgemeine städtische Zwecke, z. B. Straßenüberbrücke, und nahmen auf die überaus angespannte Finanzlage der Stadt Berlin keine Rücksicht. 6. Die festgestellten Risikostände wurden erheblich begünstigt durch die Unübersichtlichkeit, durch die unklare Zuständigkeit und durch die Organisationsmängel der Berliner Stadtverwaltung. Für die Mängel in der Organisation der städtischen Verwaltung war der damalige Oberbürgermeister, der nicht in allen Teilen seinen schwierigen Aufgaben gerecht wurde, verantwortlich. Darüber hinaus bewährte er nicht diejenige persönliche Zurückhaltung, die seine besonders exponierte amtliche Stellung als Oberhaupt der Reichshauptstadt erfordert hätte.

7. Eine Unterlassung in der Ausübung der Aufsichtspflicht seitens der zuständigen Kommunalaufsichtsbehörden ist nicht festgestellt worden. Die Ziffern 1 bis 6 wurden einstimmig angenommen. Für die Ziffer 7 stimmten die Regierungsparteien, dagegen die anderen Fraktionen, nachdem die Formulierung des deuffnationalen Berichterstatters Abg. Koenncke, die ein Verlangen der Aufsichtsbehörden feststellen wollte, abgelehnt wurden.

## Belgischer Festungsbau beschlossen.

### Aber die Kammermehrheit gegen Rücksicht auf Hoover.

Brüssel, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die belgische Kammer nahm am Mittwoch gegen die Sozialisten und die flämischen Frontpartei die von der Regierung geforderten Befestigungskredite an.

Vor der Abstimmung machte der sozialistische Führer Vanderveelde den Vorschlag, angesichts der durch die Botschaft Hoovers geschaffenen neuen Lage die Entscheidung über die Befestigungskredite zu vertagen. Vanderveelde nahm gleichzeitig zu dem amerikanischen Vorschlag Stellung. Dieser Vorschlag habe in der ganzen Welt gewaltige Hoffnungen auf Besserungen geweckt. Die öffentliche Meinung der Welt dürfe es nicht zulassen, daß diese Tat des guten Willens durch gewisse Taten des schlechten Willens durchkreuzt werde. Aber die Annahme des Hoover-Planes ohne jede Änderung habe für Belgien schwerwiegende finanzielle Folgen. Belgien verdiene deshalb infolge seiner besonderen Lage, die sowohl von Deutschland als auch von Amerika stets anerkannt worden sei, eine besondere Behandlung. Man dürfe nicht außer acht lassen, daß neben dem allgemeinen Abkommen des Young-Planes ein besonderes deutsch-belgisches Abkommen über die Vergütung der in Belgien verbliebenen Papiermark bestehe. Insbesondere in diesem Punkte behalte sich Belgien einen berechtigten Anspruch vor.

Außenminister Hymans antwortete sofort. Er begrüßte den amerikanischen Schritt als hoffnungsvolle Geste der Solidarität, fügte jedoch hinzu, daß die belgische Regierung ihre Antwort noch nicht habe fertigstellen können, weil sie sich erst genau über die Folgen des Vorschlages für Belgien klar werden müsse. Hymans unterstrich die Erklärung Vanderveeldes, daß Belgien sich in einer besonderen Lage befinde, bekämpfte aber den Vorschlag Vanderveeldes, die Militärkredite mit dem Zahlungsausschuß zu verbinden.

Was den Vorschlag Hoovers anbelangt, so gewinnt man den Eindruck, daß die belgische Regierung ihre Aufmerksamkeit zunächst auf der Rettung der Annuität aus dem Sonderabkommen über die Mark richten wird. Es handelt sich dabei um 2 1/2 Millionen Mark. Selbst wenn es diesen Betrag erhält, würde die Verwirklichung des Vorschlages Hoovers für das belgische Budget noch einen Anstoß von etwa 600 Millionen belgischen Franken

(70 Millionen Mark) nach sich ziehen. Man wird versuchen zu retten, was zu retten ist, zumal die Finanzlage Belgiens sehr traurig ist. Es scheint jedoch nicht, daß die belgische Regierung von vornherein jedes Opfer vermeigern oder sich einfach in das Schlepptau Frankreichs nehmen lassen will.

## Englands Erwerbslosigkeit.

### Weiteres Ansteigen im Juni.

London, 24. Juni.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 15. Juni rund 2 621 000 Personen, was einer Zunahme von 18 032 Erwerbslosen gegenüber der vorhergehenden Woche entspricht. Seit Mitte Mai hat die Arbeitslosigkeit in Großbritannien um 125 000 Personen zugenommen.

Bei der weitaus geringeren Bevölkerungszahl entspricht die Arbeitslosigkeit Englands fast genau der Zahl von vier Millionen in Deutschland. Berschärfend kommt für England hinzu, daß die Saisonbelegung seit dem Beginn des Frühjahrs auch nicht die geringste Entlastung für den Arbeitsmarkt mit sich gebracht hat. Dies ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß Großbritannien so gut wie gar keine Landwirtschaft besitzt und daß auch die übrigen Außenberufe, besonders der Baumarkt, eine wesentlich geringere Bedeutung für die Gesamtwirtschaft haben, als in Deutschland.

## Jugendverbände bleiben aufgelöst.

### Mussolini bleibt bei der antikatolischen Aktion.

Rom, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die italienische Regierung hat dem Vatikan am Mittwoch eine Note übermitteln lassen, nach der die katholischen Jugendverbände aufgelöst bleiben und der katholischen Aktion jede antifaschistische Tätigkeit untersagt wird. In der Note wird schließlich noch der Vorschlag des Papstes, über die unrichtigen Fragen in dieser Bersammlungen zu treten, angenommen.



# Amerikaflieger in Berlin gelandet

## In 24 Stunden von Neufundland nach Berlin

Nach den ersten Meldungen sollten Wiley Post und Harold Gatty bereits am frühen Nachmittag in Berlin eintrafen. Aber um vier Uhr lag der Tempelhofer Flughafen noch völlig verwaist da. Niemand wußte, wo die Flieger landen. Endlich kam Leben auf den Platz. Taxis, Autos, Kutschen, Fotografen und Pressevertreter marschierten auf. Man sah vor allen Dingen viele Vertreter der amerikanischen Kolonie in Berlin.

Kurz nach sechs Uhr wurde bekannt gegeben, daß die Amerikaner in Hannover gelandet seien. Um halb neun Uhr taucht ein Eindecker über der westlichen Seite des Flughafens auf, kam schnell näher und landete weit drüben auf der Tempelhofer Seite. Es war die „Winnie Mac of Oklahoma“, ein zierlicher weißer Hochdecker, der an der Seite die Namen der Piloten und die Inschrift „Around The World Flight“ trug. Der Apparat wurde von einem Auto an den Flugsteig gezogen, das Publikum brach in Hochrufe aus, strömte aufs Feld, aber die beiden Piloten waren nicht zu sehen. Sie waren an der Landungsstelle ausgefliegen, würden von einigen Begeisterten auf die Schultern gehoben und übers Feld getragen. Man sah einen Kellner, der eine Sektflasche schwang, hörte Bruchstücke einer Ansprache, die immer wieder durch Hochrufe überlaut wurde.

Die beiden Piloten, zwei unterjochte kräftige Gestalten, machten einen stark erschöpften Eindruck und konnten sich kaum auf den Beinen halten. Sie haben die Strecke Harbor Grace—Berlin in 24 Stunden durchfliegen.

### Zum Empfang der Ozeanflieger

hatten sich vom Reichsverkehrsministerium Ministerialdirigent Brandenburg und Geheimrat Fisch eingefunden. Deutsche und amerikanische Damen überreichten Post und Gatty Blumensträuße, die amerikanische Nationalhymne ertönte und dann ergoß sich das grelle Licht des Scheinwerfers über den blaumänteligen Eindecker, der in seiner Zierlichkeit so gar nicht den Vorstellungen entsprach, die man sich von einem Ozeanflugzeug macht. Die Polizei hatte sich diesmal im Hintergrund gehalten und an die Disziplin der Presse- und Kameraleute appelliert. Aber mit dieser Disziplin war's nichts. Es ging alles drunter und drüber, so daß sich der Empfang nicht so abwickeln konnte, wie es vorgesehen war.

### Stempelmacher verhaftet.

#### Betrügereien auf Kosten der wirklich Bedürftigen.

Durch die Aufmerksamkeit eines Pfarrers in einem westlichen Vorort gelang es, einen lange gesuchten Fälscher und Schwindler festzunehmen. Bald hier, bald dort tauchten Leute auf, die mit gefälschten Papieren versuchten, Unterstützungsgelassen zu täuschen. So erschien auch gestern bei dem Pfarrer ein jüngerer Mann und klagte bitterlich seine Not. Er erzählte, daß er eine Frau und zwei Kinder zu Hause habe, die hungerten und legte auch Bescheinigungen vor, die seine Erzählungen zu bestätigen schienen. Der Pfarrer war aber nicht so leichtgläubig, bestellte vielmehr den jungen Mann zum nächsten Tag wieder und beschlöß seine Papiere ein. Der junge Mann erschien auch tatsächlich. Er machte aber ein sehr erstauntes Gesicht, als ihn ein Kriminalbeamter empfing. Die Prüfung der Papiere hatte nämlich ergeben, daß sie alle gefälscht waren. Auf der Polizei wurde der Mann als ein 27 Jahre alter Rudolf S. festgestellt. Die Erzählungen von der Frau und den beiden Kindern waren Märchen, denn S. ist unverheiratet. Als fröhlicher Lithograph hatte er sich verschiedene Firmenstempel selbst her-

Der Hochdecker ist eine vierstellige Kabinenmaschine vom Typ Lockheed Vega und wird durch einen 480-PS-Pratt-Whitney-Warp-Motor angetrieben, mit dem die Maschine eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 260 Kilometer erzielt.

Die Flieger, die im Flughafen-Hotel übernachteten, beabsichtigen so schnell wie möglich nach Moskau weiterzuziehen.

### Ueber dem englischen Festland

trafen die Flieger gestern mittag gegen 12 1/2 Uhr ein. Sie landeten auf dem Sealand-Flugplatz in der Nähe von Chester um 12 1/2 Uhr. Um 14 Uhr stiegen sie wieder auf, um den Flug nach Berlin fortzusetzen.

Die Ankunft der beiden Flieger Post und Gatty auf dem Sealand-Flugplatz bei Chester erfolgte vollständig überraschend. Sie waren zuerst über Bangor in der Grafschaft Caernarvonshire um 12 1/2 Uhr gesichtet worden, wo sie zwei Schleißen über der Stadt machten, um sich zu orientieren. Sie flogen von da aus ostwärts weiter. Ihre Landung in Chester erfolgte ohne jeden Zwischenfall. Die Flieger fragten zunächst einmal nach ein paar Zigaretten. Sie hielten sich dort weniger als eine Stunde auf und hatten kaum irgendwelche Zeit, zu irgend jemandem zu sprechen, da sie sich mit der weiteren Fahrt nach Berlin ganz außerordentlich beeilen wollten. „Wir werden unseren Tee in Berlin trinken“, so riefen sie aus, als sie mit dem Flugzeug wieder abflogen.

### Der 5. geglückte West-Ostflug.

Die „Winnie Mac of Oklahoma“, mit den beiden amerikanischen Piloten Wiley Post und Harold Gatty, ist das fünfte Flugzeug, das in West-Ost-Richtung glücklich den Ozean überquert hat.

Der erste, dem die Ueberquerung geglückt ist, war Lindbergh. Er konnte die Strecke New York—Paris in 33 Stunden zurücklegen. Kurz nach ihm flogen Chamberlin und Levine nach Deutschland. Sie brauchten für ihren Flug 42 Stunden. Ebenfalls im Juni jenes Jahres startete der Nordpostflieger Byrd, verirrte sich im Nebel und mußte an der Küste der Bretagne (Frankreich) niedergehen. Auch einer Frau gelang ein Flug über das „große Wasser“. Es war Rich Carhart, die glücklich den europäischen Kontinent erreichte.

gestellt. So unter anderem auch den einer Kartonfabrik in Oberschöneweide. Auf den Arbeitsnachweiser suchte er nun junge Leute, die er mit diesen falschen Papieren ausrüstete und die damit Unterstützung erhielten, auf die sie rechtmäßig keinen Anspruch hatten. Die Schwindelereien des Stempelmachers wurden in großem Umfange betrieben, und mancher wirklich Bedürftige ist durch sein Treiben um die Unterstützung gekommen. In seinen Kreisen war S. als der Stempelmacher bekannt. Die jungen Burschen wandten sich an ihn, wenn sie neue Papiere brauchten. Seine Gefälligkeiten ließ er sich gut bezahlen.

Eine Sonnenwendfeier der Kinderfreunde findet am Sonnabend, dem 27. Juni, auf dem Wassersportplatz Pöhlensee statt. Treffpunkt aller Teilnehmer um 21 Uhr am Eingang zum Wassersportplatz (Seepromenade). Beginn der Feier um 21.30 Uhr. Eltern, Freuden und Gästen wird geboten: Musik, Gesang, Sprechchor, Vortragsabend der Kesselfalken, Fackelaufmarsch und das große Sonnenwendfeuer. Mitwirkende sind: Unsere Kindergruppen, Der „Junge Chor“, Streichorchester, Trommler und Fanfarenbläser der Sozialistischen Arbeiterjugend. Programm 10 Pf. Kinder frei. Eltern, Kinder und Freunde unserer Bewegung! Kommt zu unserer Veranstaltung!

tor hatte das Gefühl, daß man von dem Publikum zweihundert Rubel nicht so leicht hereinbekommen würde, ein zu hoher Betrag für die kleinen Leute, die im Saal geblieben waren, und er beschloß, diesen Betrag nach und nach hereinzubringen. Die Stühle kamen wieder zum Verkauf, diesmal aber Stückweise.

„Hier Ruhholzstühle aus dem Palast. Gepolstert. Sombarbeit. Dreißig Rubel. Wer gibt mehr?“ Ostap gewann rasch seine ganze Entschlossenheit und Kaltblütigkeit wieder. „Sie Weiberverführer, bleiben Sie hier und rühten Sie sich nicht. Ich komme in fünf Minuten wieder. Und Sie müssen aufpassen, was hier vorgeht. Kein Stuhl darf von hier weggetragen werden, ohne daß wir wissen, von wem und wohin.“

In Benders Kopf war ein Plan gerift, der einzig mögliche in der schwierigen Situation, in der sie sich befanden. Er lief auf die Petrowstraße hinaus und sprach dort sachlich mit den Straßenskindern. Fünf Minuten später kehrte er, wie versprochen, zu Worobjew zurück. Die Kinder standen beim Ausgang bereit.

„Man kauft, man kauft“, flüsterte Worobjew. „Einmal vier und einmal zwei Stühle sind schon verkauft.“ „Ihr Verdienst!“ sagte Ostap. „Freuen Sie sich. Wir hatten schon alles in Händen, verstehen Sie, in Händen. Können Sie das verstehen?“

Die Inarrrende Stimme, die die Natur nur Auktionären, Croupieren und Glasermeistern verliehen hat, ertönte im Saal. „Fünzig Kopeten, weiter links. Dreimal. Noch ein Stuhl aus dem Palast. Ruhholz. Vollkommen intakt... Fünzig Kopeten, weiter hinten, Mittelfüh...“

Drei Stühle wurden einzeln verkauft. Der Auktionator verkündete den Verkauf des letzten Stuhles. Ostap würgte der Auktionator den Verkauf wieder über Worobjew her. Seine beleidigenden Bemerkungen waren voll Bitterkeit. Wer weiß, wie weit Ostap in seinen ironischen Reklamationen gegangen wäre, hätte ihn nicht ein rasch eintretender Herr unterbrochen. Sein Anzug war bräunlich, er schwenkte die dicken Arme, bückte sich, sprang hin und her, als spiele er Tennis. „Sagen Sie, bitte“, fragte er Ostap eilig, „findet hier wirklich eine Auktion statt? Ja? eine Auktion? Und werden hier wirklich verschiedene Sachen verkauft? Sehr gut!“

Der Unbekannte sprang zurück, sein Gesicht wurde durch ein Lächeln erhellt.

„Werden hier wirklich allerlei Sachen verkauft? Kann man da billig kaufen? Hohe Klasse! Sehr gut! Ah...“

# Ulbrichs „Lebender Marmor“.

## Wie man aus einem Mord Kapital schlägt.

Das Urteil in dem Prozeß um Ulbrichs „Lebenden Marmor“ wird erst heute verkündet. Ueber den Prozeß selbst läßt sich aber bereits jetzt schon Abschließendes sagen. Daß der ermordete Uhrmacher Ulbrich aus seiner Photographierleidenschaft Lust und Geld machte, ist letzten Endes begreiflich; er ist ja auch nicht zuletzt seiner Photographierleidenschaft zum Opfer gefallen. Daß man aber aus seiner Ermordung und aus der 17jährigen Wöchnerin Kapital zu schlagen versucht, bildet einen Beitrag zu den Litteraturstücken unserer Zeit.

Wie ist denn eigentlich der Angeklagte Wespermann in den Besitz der Ulbrichs'schen Platten gekommen. Darüber hörte man im Gerichtssaal Ulbrichs' geschiedene Frau, Herr Wespermann erschien am Nordabend als Photoreporter bei Frau Ulbrich. Ein anderes Mal erhielt er von ihr zur Ansicht eine Anzahl Platten. Als die Frau ihre Rückgabe forderte, wurden sie unter Ausflüchten zurückgehalten. Und eines Tages waren die Platten für 800 Mark weiterverkauft — ohne Erlaubnis der Frau. Und nun der Wiener Verlag für Kulturpolitik. Er läßt sich den Text von Dr. Wulffen und Dr. Abraham schreiben, ohne daß diese das Bildermaterial kennen und läßt ein Buch erscheinen, dessen Aufmachung direkt auf ungesunde Sensation abgestimmt ist. Die Sachverständigen gingen in ihren Ansichten auseinander. Robert Breuer meinte, daß zwischen dem wissenschaftlichen Text und dem Photomaterial kein Zusammenhang bestehe. Aufnahmen brauchen durch aus nicht unzüchtig zu wirken, wohl ist dies aber hier der Fall. Anders Ludwig Fulda. Das Bildermaterial, meinte er, sei vom Texte nicht zu trennen, es illustriere nur die pathologische Photographierleidenschaft des Uhrmachers.

Der Staatsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe und Unbrauchbarmachung der zur Herstellung des Buches benutzten Platten.

Ueber die „Züchtigkeit“ und „Unzüchtigkeit“ der geschmacklosen und minderwertigen Photos mag man verschiedener Ansicht sein. Vielleicht hätte man besser getan, die Anklage nicht wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften, sondern wegen Verpöbelung falscher Tatsachen zu erheben. Der Käufer des Buches hätte nach Hinange von 12,50 M. allen Grund gehabt, sich betrogen zu fühlen. Von einer Verpöbelung falscher Tatsachen könnten mit Recht auch Dr. Wulffen und Dr. Abraham sprechen: wäre ihnen die beabsichtigte Aufmachung des Buches vorher bekannt gewesen, sie hätten ihren wissenschaftlichen Text bestimmt nicht hergegeben.

### Die Kürten-Akten im Justizministerium.

Die äußerst umfangreichen Kürten-Akten sind erst gestern im Justizministerium eingetroffen. Seit Kürtens Beurteilung sind zwei Monate verstrichen. Die Zeit, die die Düsseldorf'sche Justizorgane zum Studium der Akten und zur schriftlichen Zeuherung benötigten, ist angesichts des Umfanges der Akten nicht vermindert. Kürten hatte zunächst die Einreichung eines Gnadengesuches abgelehnt, um sich hinterher eines Besseren zu besinnen. Auch das Justizministerium dürfte nicht wenig Zeit brauchen, um sich durch die Kürten-Materie hindurchzuarbeiten. Der Referent für Gnadensachen muß zur Grundlage seines Gutachtens nicht nur das Urteil machen, sondern auch den Inhalt der gesamten Akten und insbesondere auch die Gutachten der Sachverständigen. Erst dann kann er dem Justizminister Vortrag halten. Die Entscheidung über Begnadigung wird vom Gesamtkabinett getroffen.

### Bier Kinder überfahren.

In der Flughafenstraße in Neutölln ereignete sich gestern abend ein Verkehrsunfall, bei dem vier Kinder zum Teil schwer verletzt wurden. Durch Bruch eines Verbindungsstückes löste sich der mit Rehl beladene Anhänger eines Lastzuges und geriet auf den Bürgersteig. Das schwere Fahrzeug fuhr in eine Gruppe spielender Kinder hinein. Drei Mädchen und ein Junge



„Nicht wahr?“ fragte Worobjew. „Da kann man ver-rückt werden!“ „Sawohl.“ Ostap näherte sich Worobjew, sah sich um und verfehlte dem Vorsitzenden des Subernal-Adels einen kurzen kräftigen, für ein fremdes Auge nicht bemerkbaren Schlag in die Seite. „Da hast du die Miß! Da hast du den teuern Preis der Stühle für die Arbeiter aller Länder! Da hast du die nächstlichen Spaziergänge mit Weibern! Da hast du für deine Lotterynatur!“ Worobjew blieb bei der Exekution stumm. Von der Seite her hatte es den Anschein, als spreche ein respektvoller Sohn mit seinem Vater, nur daß der Vater allzu lebhaft den Kopf schüttelte. „Reht scher dich weg!“ Ostap kehrte dem Direktor des Unternehmens den Rücken und schaute in den Saal. Nach einer Weile sah er sich um. Worobjew stand noch immer in „Habacht“-Stellung hinter ihm. „Sind Sie noch hier, Seele des Konzerns? Scher dich weg! Nun?“ „Ge—enoffe Bender“, flüchte Worobjew. „Ge—enoffe Bender!“ „Geh! Geh! Und komm mit auch nicht zu Iwanopulo! Ich schmeiß dich hinaus!“ „Ge—enoffe Bender!“ Ostap drehte sich nicht mehr um. Im Saal ging etwas so Interessantes vor, daß Bender die Türe etwas öffnete und zuhörte. „Alles ist verloren!“ murmelte er. „Was denn, was denn?“ fragte Worobjew zuvorkommend. „Die Stühle werden stückweise verkauft. Wollen Sie vielleicht etwas kaufen? Bitte schön. Ich halte Sie nicht zurück. Ich weiß nur, ob man Sie hineinlassen wird. Ich hab auch das Gefühl, daß Sie nicht allzuviel Geld besitzen.“

Der Unbekannte wankte in den dicken Hüften, stürzte vorbei an den verblüfften Konfessionären in den Saal und kaufte rasch den letzten Stuhl. Worobjew ächzte. Die Quittung in der Hand lief der Unbekannte in die Abteilung, wo die gekauften Sachen ausgefolgt wurden. „Sagen Sie bitte, kann man den Stuhl gleich mitnehmen? Wundervoll!... Ah!... Ah!...“ Er brachte seinen Stuhl in eine Droschke, packte und packte dabei in einemfort und fuhr weg. Hinter der Droschke her lief ein Straßenjunge. Alle die neuen Besitzer der Stühle entfernten sich einer nach dem andern und fuhrten weg. Hinter ihnen her liefen die unmündigen Agenten Ostaps. Er selbst ging auch. Worobjew folgte ihm ängstlich. Der heutige Tag schien ihm ein böser Traum. Alles war so rasch vor sich gegangen und durchaus nicht so, wie man erwartet hatte. Auf dem Siwozow Brachsel feierten Klaviere, Mandolinen und Geigen den Frühling. Die Fenster waren geöffnet. Blumentöpfe füllten die Sims. An einem der Fenster stand ein dicker Mann ohne Rock, mit offenem Hemd über der behaarten Brust, und lang gefühlvoll aus voller Kehle. Eine Kasse schlich die Wand entlang. In den Läden brannten die Petroleumlampen. Kolja ging vor dem rosa Häuschen auf und ab. Als er Ostap erblickte, grüßte er ihn höflich, dann näherte er sich Worobjew. Letzterer begrüßte ihn herzlich. Kolja aber verlor keine Zeit. „Guten Abend“, sagte er entschlossen und schlug Worobjew auf den Kopf. Die Worte, mit denen Kolja diesen Hieb begleitete, waren nach Ostaps Meinung, der dieser Szene beiwohnte, ziemlich banal. „Und so wird es jedem ergehen“, sagte Kolja mit einer Kinderstimme, „jedem, der verflucht wird...“ Was man versuchen könnte, sagte Kolja nicht. Er streckte sich, stand auf den Fußspitzen, schloß die Augen und verfehlte Worobjew eine Ohrfeige. Worobjew hob den Arm, traute sich aber nicht, auch nur einen Ton von sich zu geben. „Sehr richtig“, sagte Ostap, „und jetzt geben Sie ihm noch einen Schlag in den Rücken. Zweimal. So. Es ist schon einmal so. Manchmal müssen sogar die Eier das Huhn belehren...“ Noch einmal... So. Gertieren Sie sich nicht. Reht schlagen Sie ihn aber nicht mehr auf den Kopf. Das ist seine schwächste Stelle.“

wurden erfaßt und überfahren. Die sechsjährige Irmgard Ritzner aus der Flughafenstraße 66 wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Budower Krankenhaus gebracht. Die anderen drei Verunglückten, bei denen sich die Verletzungen glücklicherweise als nicht gefährlich herausstellten, konnten nach Anlegung von Rotverbinden auf der nächsten Rettungswache in die Wohnungen ihrer Eltern gebracht werden.

## Bürgerliches Familiendrama.

### Frau wegen Untreue, ihr Freund wegen Beihilfe angeklagt.

Frau N. ist nicht wegen ehelicher Untreue angeklagt. Eben diese aber bildete den Ausgangspunkt der materiellen Untreue, d. h. der Untreue in der Verwaltung des Vermögens des Mannes, die die Frau vor das Schöffengericht Schöneberg führte. Und ihr Freund teilte wegen Beihilfe zu dieser materiellen Untreue mit ihr die Anklagebank. Um diese bürgerliche Ehekränkung, in der, wie fast immer, das Geld eine nicht geringe Rolle spielt, zu verstehen, muß weiter zurückgegriffen werden.

Herr N. ist Auslandsdeutscher. Während des Krieges hat er in Rußland sein Vermögen verloren. Die Entschädigungssumme, die er während der Inflationszeit ausgezahlt erhielt, zerbrach in wenigen Tagen. Vor sieben Jahren heiratete er die Frau N. Außer 4 Kindern brachte sie nichts in die Ehe mit. Gemeinsam mit ihrem Mann betrieb sie Grundstücksvermittlungen; er, Architekt von Beruf, führte Bauten aus, sie arbeitete im Büro, das Ehepaar erreichte einen gewissen Wohlstand. Im Jahre 1925 erkrankte der Mann. Frau N. erhielt von ihm Generalvollmacht, vertrat ihn in Prozessen und erreichte es bei der Reichsschuldenverwaltung, daß ihm im Jahre 1941 eine Entschädigung in Höhe von 100 000 Mark ausgezahlt werden sollte. Im Jahre 1927 begann sich das Eheleben zu trüben. Die Gründe dafür hörte man gestern aus dem Munde der Frau N. Der Mann litt an einer Krankheit, die unheilbar war und die, wie der Arzt behauptete, zu einem plötzlichen Wahnsinnsausbruch führen könnte. Er begann Sonderheiten zu zeigen, warf nach seiner Frau mit Fleischstücken, schnitt ihr mit dem Messer in den Arm, würgte sie. Er stellte ihrer Tochter nach, unterhielt auch andere Beziehungen, konnte nicht lachen, was er die 100 000 Mark gelassen, die er durch die Ausführung eines Baues verdient hatte usw. Für die Trübung im Eheleben gab es wohl auch noch einen Grund. Frau N. unterhielt enge freundschaftliche Beziehungen zu einem Kaufmann G. Beide hofften, daß sie von ihren Ehepartnern einmal befreit würden und sich dann zur Ehe zusammenschließen könnten. In diese Zeit fallen die Befragnisse der Frau N. um die materielle Bekämpfung ihres zukünftigen Lebens. Sie klagte ihrem Freund ihr Leid, er empfahl ihr einen Rechtsanwalt. Dieser sprach von Entmündigung des Ehemannes. Der Arzt weigerte sich aber, das erforderliche Attest auszustellen. Da fand der Anwalt einen anderen Weg: Frau N. hatte ja die Generalvollmacht; sie durfte zwar nicht über das Vermögen des Mannes in ihrem eigenen Interesse verfügen, war jedoch berechtigt, es sicherzustellen, auch für den Fall von Ehestreitigkeiten. Und so verkaufte sie die Reichsschuldenforderung ihres Mannes, die 88 000 Mark betrug, ließ einen Teil des Geldes durch ihren Freund erheben, erhob die andere Summe selbst, deponierte das Ganze in Holland, stellte die Möbel in einem Lager unter und begab sich auf Reisen. In Bozen wurden Frau N., ihr Freund und ihre Schwester verhaftet. Frau N. kam bald frei, der Freund und die Schwester wurden nach Deutschland ausgeliefert.

Die Verhandlung ist noch nicht zu Ende. Wie die Dinge in Wirklichkeit lagen, wird man erst von dem Mann und dem Anwalt hören, der bei der Veräußerung der Wertpapiere behilflich war.

## 150 amerikanische Seefadetten in Berlin.

Gestern abend gegen 8 1/2 Uhr sind 150 Seefadetten von der Besatzung der amerikanischen Kriegsschiffe „Arkansas“ und „Wyoming“ in Berlin eingetroffen und im Zentralthotel abgestiegen. Auf und vor dem Bahnhof hatten sich zahlreiche Kopenhagener eingestellt. Die beiden genannten Schiffe liegen zur Zeit im Hafen von Kopenhagen und die Seefadetten sind auf einige Tage nach Berlin beurlaubt worden, um sich die Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt anzusehen. Am Sonnabend werden sie nach Kopenhagen zurückfahren. Das Kriegsschiff „Wyoming“ hat auf seiner Fahrt von Amerika nach Europa dem für die Nordpostfahrt bestimmten Unterseeboot „Nautilus“ seine Hilfe angebotene lassen und es nach Irland gebracht.

## „Großes Militärkonzert.“

Unter Irreführung der Deffentlichkeit kündeten die Nazis auf Handzetteln ein „Großes Militärkonzert“ an, auf dem der „Arbeiter“ Dr. v. Veers sprechen soll. Was ist ein Militärkonzert? Ein Konzert, das vom Militär, d. h. von der Reichswehr ausgeführt wird. Die Reichswehr aber wird es, so hoffen wir, ablassen; ausgerollt Angehörigen einer Partei aufzuspielen, die Staat und Verfassung ablehnt und nach ihren Programmen im Widerspruch steht zum Inhalt des Fahnenreides, den jeder Reichswehrgenährte auf die Verfassung von Weimar geleistet hat. Das Konzert wird in Wahrheit ausgeführt von einer Kapitelle, deren Angehörige niemals in ihrer Mehrheit beim Militär gewesen sind. Es ist kein Militärkonzert, sondern ein Konzert, bei dem Militärstücke gespielt werden. Diese kleine Irreführung aber reicht sich bei den großen Irreführungen an, in denen ja die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, wie schon ihr verlogener Name sagt, Meister ist.

## In der Sommerfrische vergiftet.

In einer Gastwirtschaft in Mittelbusch bei Ferch vergiftete sich vor einigen Tagen ein älterer Mann mit Bernal. Seinen Wirtskunden hatte er erzählt, daß er Baumeister von Beruf sei. Eines Morgens fand man ihn tot im Bett. Auf einem Tische lag ein Zettel, den er in der Nacht zuvor beschriebenen haben muß. Darin teilte er mit, daß man seine Leiche der Universität ausliefern solle. Die Kleidung des Unbekannten ist gut und ordentlich gehalten. Der Mann ist 1,50 Meter groß und etwa 40 bis 50 Jahre alt. Er trug einen pfeffer- und salzfarbenen Anzug, einen

# Aenderung im Fürsorgewesen

## Der Erlass des preußischen Wohlfahrtsministers

Die aufsehenerregenden Vorfälle in mehreren preußischen Anstalten und Heimen für Fürsorgezöglinge haben, wie wir schon ausführlich, den preußischen Minister für Volkswohlfahrt zu einem Rundschreiben veranlaßt, in dem zugegeben wird, daß trotz oft wertvoller Erziehungsarbeit einzelne Anstalten infolge Unzulänglichkeit der erzieherischen Kräfte versagt haben.

Der Minister macht allen Behörden zur Pflicht, durch gründliche Beaufsichtigung der Erziehungsheime für durchgreifende nachhaltige Abhilfe Sorge zu tragen. Häufige unangemeldete Besuche und Revisionen und Fühlungsnahmen mit den Zöglingen werden den Aufsichtsbehörden bei den Oberpräsidenten zur Pflicht gemacht. Weiter wird für eine ausreichende Ueberwachung der freien Erziehungsheime zu sorgen sein. Die Erziehung soll von dem Grundsatze ausgehen, daß gedehliche Arbeit nur möglich ist, wenn der Erzieher das Vertrauen der Zöglinge gewinnt. Alle noch vorhandenen Reste von Einrichtungen und Methoden sind auszumerzen, die entgegen ihrem wahren Sinne die Fürsorgeerziehung als Strafe und die jungen Menschen als minderwertigen erscheinen lassen. Neben dem schon vor zwei Jahren erfolgten Verbot der körperlichen Züchtigung werden Schweigegebote, Aenderung der Haartracht und Arreststrafen bei verdunkelter Zelle untersagt. Die Arbeitszeit darf unter Berücksichtigung von Gesundheitszustand und Leistungsfähigkeit das für freie Betriebe zulässige Maß nicht überschreiten. Für differenzierende Behandlung ist durch Aufnahmeheime und besondere Aufnahmeabteilungen Sorge zu tragen. Je größer die Erziehungsschwierigkeiten der Zöglinge sind, in desto kleineren Gruppen müssen sie zusammengefaßt werden. Jeder Zögling soll nach Möglichkeit ein eigener Tagesraum anzuweisen. Kein Zögling darf aus wirtschaftlichen Rücksichten länger in der Anstalt behalten werden, als es der Erziehungszweck erfordert.

Der Minister kündigt weitere Erlasse an, die das für eine Verbesserung besonders bedeutsame Ausbildungswesen für die

Erzieherkräfte und die Zusammenarbeit zwischen Fürsorgeerziehungsbehörden und Jugendämtern näher regeln sollen.

## Straube nannte es „Notwehr“.

### Die Weiterverhandlung im Scheuener Fürsorgeprozeß.

Lüneburg, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Im Scheuener Fürsorgeprozeß wurde gestern die Vernehmung des Direktors Straube fortgesetzt.

Straube bekannte sich grundsätzlich als Gegner der Prügelstrafe, meinte aber, daß er bei Notwehr nicht in der Lage gewesen sei, das Verbot seiner vorgeordneten Dienststelle ganz innezuhalten. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er unter Notwehr verstehe, sagte Straube: „Wenn ich das Gefühl hatte, daß der Respekt vor meiner Person völlig untergraben werde, daß die Jungen handgreiflich wurden und andere auffällig machten, hielt ich mich für berechtigt, zu schlagen.“ Straube mußte aber zugeben, daß er sich im Falle Böhr auch nach dieser seiner besonderen Vorstellung von Notwehr nicht in einer solchen befunden habe, sondern sich hinreichend ließ. Der Vertreter der geschlagenen Jungen machte Straube dann darauf aufmerksam, daß ihm schon lange vorher von Obermagistratsrat Knauth ernstliche Vorhaltungen gemacht seien, und daß er von Landgerichtsdirektor Franke einen ernstlichen Verweis erhalten habe. Straube behauptete demgegenüber ausweichend, daß es sich nur um eine mündliche Verwarnung gehandelt habe.

In der Nachmittagsverhandlung werden Straube weitere Fragen über frühere Mißhandlungen gestellt. Straube gibt an, daß er sich nicht besinnen könne. Es ist Straube bekannt gewesen, daß nach der Revolte die Jungen noch tagelang bewaffnet umhergelaufen seien, er bezeichnet dies aber als harmloses Trapper- und Indianerspiel.

Da verschiedene Angeklagte nicht mehr folgen können, wird die Verhandlung abgebrochen.

graugrünen Lodenmantel und feste derbe Stiefel. Seine Taschenlöcher sowie seine goldenen Manikienknöpfe sind E. S. gezeichnet. Mitteilungen erbittet die Vermittlungszentrale.

## Desinfektion nach fünf Monaten.

### Ordnung muß sein, wenn sie auch keinen Sinn hat.

Ein Mitarbeiter unseres Blattes schreibt uns:

In den ersten Januar Tagen dieses Jahres wurde mein Sohn nach einer Lungenerkrankung verstorben. Er hat seitdem, also seit fast einem halben Jahr, die elterliche Wohnung nicht mehr betreten und ist am 10. Juni gestorben. Wenige Tage später bekam ich die Mitteilung, daß das Zimmer meiner Wohnung in welchem der Verstorbene geschlafen hatte, einer Desinfektion unterzogen werden müsse. Im Januar hätte die Desinfektion einen Sinn gehabt. Da ich damals die Erkrankung nicht für so schwer hielt und die Wohnungsverhältnisse an sich recht gut waren, hatte ich eine Desinfektion weder verlangt, noch war sie mir nahegelegt oder angeboten worden. Jetzt, nach dem Tode meines Sohnes, nach fünf Monaten, kam man bei der zuständigen Stelle dahinter, daß die Desinfektion im Januar unterlassen worden war und nunmehr nachgeholt werden müsse. Schaden konnte es auch jetzt nicht, deshalb ließ ich es geschehen. Die Schlussfolgerung überlasse ich dem gesunden Menschenverstand.

Uns will schmerzen, daß diese zuständige Stelle schon mehr eine rüchsende Stelle ist.

## Aufruhr um ein Spakenkind.

Der nachmittägliche Kurfürstendam ist in Aufregung; die Menschen bewegen sich zaghaft, fast auf Zehenspitzen, und starren alle wie gebannt anglicklichen Blickes auf den Erdboden. Jeder Fußgänger, der die Stelle passieren will, wird mit bösen Blicken empfangen und fühlt sich verpflichtet, stehen zu bleiben. Im Flüster-ton wird die Unterhaltung geführt und Lustigkeit erteilt: ein junger Sperling unternahm seinen ersten Flugversuch und sah nun, umwittert von tausenderlei Gefahren, in unbefangener, kindlicher Fröhlichkeit mitten auf dem Strohdamm. Ueber ihn, auf einem Baum, seinen die besorgten Eltern unterdes schwerste Seelenqualen, was sie durch Flügel schlagen und erregtes Gezwickere kundtun; sie überlassen sich nicht etwa ohnmächtig ihrem Schicksal, sondern versuchen alles mögliche, das unartige Kind nach Hause ins Nest zu befördern, doch wird ihr Vorhaben immer wieder durch das Dazwischentreten von Menschenbeinen vereitelt. „Au müssen Sie doch noch kommen“, faucht ein aufgeregter die Zeitungsfrau an; die hat sofort die Situation erfaßt und streut in bester Absicht dem Miniaturspagen eine Handvoll Krümel aufs Haupt, worauf dieser erschreckt abermals weiterflattert. Und nun ereignet sich etwas ganz Kiembeklemmendes: ein Lastauto rumpelt heran, der Kleine kriegt einen Stoß, fällt nach unten und ein nachfolgendes Auto fährt über ihn hinweg. Im Baume verzweifeltes Geklatter und Gepläpfe, auf der Erde Verzweiflungsrufe und heftige Berauschungen; alles macht sich darauf gefaßt, eine kleine Vogelleiche vorzufinden, aber siehe da, das Auto ist weg und ebenfalls das unglückliche Spakenkind. „Wo ist er denn geblieben?“ schreit alles durcheinander, schon mit einem Schuß freudigen Hoffnungsschimmers in der Stimme. „Da“, sagt ein junges Mädchen und deutet auf eine alte Frau, die ruhig, von dem ganzen Intermezzo gänzlich unberührt, auf einer Bank sitzt, und richtig, unter ihrem Rocksaum sitzt, zu Tode erschrocken, der kleine Spag; wiederum ist die Situation gefahrdroh, denn wenn die Alte aufsteht, gerät der Piepmah unter ihren Schuh. „Rühren Sie sich jetzt nicht, Sie haben einen Vogel“, ruft einer und springt auf die ver-

datterte Aite zu; die, kaum wissend, wie ihr geschah, bleibt wie angewurzelt sitzen und sieht erschrocken um sich. Die kann zwar nichts derartiges entdecken, folgt aber artig dem kategorischen Imperativ: der Ruder zieht den armen, kleinen Spagen hervor und wirft ihn mit kühnem Schwung nach oben, wo er im Geäst sitzen bleibt. Die ein Pfeilschuh stürzt sich jetzt das beglückte Spagenpaar auf den Ausreißer und trägt ihn gemeinsam fort...

## Wochenend nach Rügen und Kopenhagen.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsbildung veranstaltet einige schöne und billige Wochenendfahrten, und zwar nach Kopenhagen am 18. und 19. Juli sowie am 1. und 2. August, ferner nach der Insel Rügen am 15. und 16. August. Sämtliche Reisen beginnen und enden in Berlin.

Die Fahrtroute für die Kopenhagenerreise geht ab Berlin mit Sonderzug nach Steilitz, dann mit dem Dampfer nach Kopenhagen. Dort wird entsprechender Aufenthalt genommen, der Gelegenheit zu Besichtigungen in der dänischen Hauptstadt bietet. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Dampfer nach Swinemünde und von dort mit der Bahn nach Berlin. — Die Fahrt nach der Insel Rügen erfolgt ab Berlin mit dem Zug nach Steilitz, dann mit dem Dampfer nach der Insel Rügen und zurück, wobei auf der Insel Rügen ebenfalls Gelegenheit zu längerem Aufenthalt ist. Von Steilitz wiederum mit der Bahn nach Berlin. — Die Kosten der Reise nach Kopenhagen betragen 20 Mark, nach der Insel Rügen 14 Mark. Dieser Betrag bezieht sich auf die gesamte Fahrt (Bahn und Schiff) hin und zurück nach Berlin. Die Verpflegung bleibt jedem selbst überlassen.

Gutscheinarten in Höhe des Kostenbeitrages (bei Kopenhagenerreisen auch Karten für zwei Zahlungen zu 10 Mark) sind an folgenden Stellen zu haben: Bezirksbildungsausschuß, Berlin SW 68, Lindenstr. 3; Buchhandlung Dieck, Berlin SW 68, Lindenstr. 2; Zigarrengeschäft Horsch, Berlin SO, Engelauer 24/25; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, S 14, Anseher 6; Zentralverband der Angestellten, SW, Heidemünder 12; Deutscher Metallarbeiterverband, N 54, Linienstr. 83-85; Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, N 54, Neue Schönhauser Straße 4/5; „Vorwärts“-Speditionen; N 65, Müllerstr. 34; N 58, Greifenhagener Straße 22; NW, Wilhelmshagener Str. 48; Charlottenburg, Seelenheimer Str. 1; Trebenauer, Köpenicker Str. 6; Reutolin, Redarstr. 2; Stralau-Kummelsburg, Borchgerner Str. 62; Volksbühnenbuchhandlung, Berlin SO, Köpenicker Str. 68; Volksbuchhandlung Spandau, Potsdamer Str. 48; Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Zweigbüro Schlachthof, RD 17, Landsberger Allee, Schweineschlachthof, Aufbau A, Zimmer 7.

Singtreffen im Volkspark Jungfernheide. In dem herrlich gelegenen Naturtheater im Volkspark Jungfernheide vereinigen am Sonntag, dem 28. Juni, 16. Uhr, Volksmusikanten und Jugendamt Charlottenburg die singfreudige Jugend Berlins zu einem Fest, das einzig in seiner Art ist. Die Charlottenburger Volksmusikschule trägt die Kantate „Die Tageszeiten“ von G. Ph. Telemann vor, dessen 250. Geburtstag in diesem Jahre gefeiert wird.

Seiten 65. Geburtslag begehrt heute Gen. Andreas Lange, (88. Abt. Lichtenrade). Gen. Lange gehört etwa 35 Jahre der Partei an und ist Mitglied des Baugewerksbundes.

## Aus der Partei.

Genosse Kalmar, lange Jahre Führer der deutschen Sozialdemokraten in Alt-Ungarn, seit dem bluttriefenden Sieg der Reaktion 1919 im tschechoslowakisch gewordenen Treiburg (Bratislava) Redakteur unseres deutschen Parteiblattes und Stadtrat, hat sich in einem Unfall von Trübsinn das Leben genommen. Er ist 61 Jahre alt geworden.

# Wahrlich eine Volkszigarette

ist die Enver Bey VALUTA durch ihre hervorragende Qualität u. Preiswürdigkeit  $\diamond$  Dick, rund  $\frac{1}{4}$ M.

GOLDENE MEDAILLE SALONKI (MAZEDONIEN)





# Pierre Lorent: Surru und Riku

Surru diente beim 28. Kolonialregiment in Algier. Drei Jahre. Dann kam er nach Madagaskar. Er sah zum ersten Male Meer und Schiffe. Dabei dachte er an die Sagen des Medizinmannes von Abu-Kin seinem Heimatort am Kongo. Er staunte diese neue Welt an, und hinter diesem Staunen lag die Sehnsucht nach der väterlichen Lehnhütte.

Surru fand keine Freude daran, zu wissen, wie ein Gemehr zu laden und abzuschießen sei. Wie man sich mit einem Weissen verständigt, wie man Treppen steigt, sich kleidet. Er sehnte sich nach der Raute seiner Jugend zurück, der Primitivität der Heimat, den grotesken Kriegstänzen in greller Bemalung.

In der Hafenstadt ging Surru an einem Spielwarenladen vorbei. Er blieb stehen und starrte lange durch die Scheiben. Puppen hatte er wohl schon öfters gesehen und war immer achlos an ihnen vorübergegangen. Aber diesmal mußte er doch stehen bleiben, denn dergleichen war ihm noch niemals vor Augen gekommen: eine schwarze Puppe. Eine Negerpuppe. Surru versank in Nachdenken und stellte Vergleiche an. Die Kinder in Abu-Kin sind wohl schöner als diese Puppe. Auch sind sie nackt und nicht in so geschmacklose weiße Fetzen gehüllt. Dafür würden sich die Kinder von Abu-Kin schon bedanken. Aber immerhin — eine Negerpuppe . . . Surru betrat den Laden. Er zählte die Sous zusammen und suchte in den Taschen so lange, bis er auch den letzten gefunden hatte. Eigentlich wollte er Tabak kaufen und auch Schnaps. Denn er hatte wie alle Reger Alkohol und Tabak bei den Weissen kennen und lieben gelernt. Aber diese Negerpuppe mußte er haben. Und er legte alle Münzen auf den Tisch. Mit der Puppe im Arme wanderte er in die Kaserne zurück. Durchwanderte mit ihr weitere vier Jahre seines arbeitsamen Lebens.

„Hast du Kinder, Surru?“  
„Ich weiß es nicht, Sahib.“  
„Wie?“  
„Ein Reger weiß nie, ob die Kinder der Frau auch seine eigenen sind. Möglich, Sahib. Auch nicht möglich.“  
Surru liebte die Kinder, da Reger immer kinderliebend sind. Daher liebte er auch seine schwarze Puppe und nannte sie Riku.  
„Hast du ein Weib, Surru?“  
„Ja und nein.“  
„Was soll das heißen?“  
„Bevor ich den Kaufpreis erlegen konnte, hatten mich die Weissen geholt, Sahib. Zum Militär.“  
„Wo ein Mädchen hattest du?“  
„Ja, Sahib.“  
„Wie heißt es?“  
„Riku, Sahib.“

Und Surru erzählte der Negerpuppe Riku — er hatte ihr denselben Namen gegeben, den sein Mädchen trug — seine Gedanken, Erlebnisse und Sehnsuchtswünsche. Wenn die anderen die Kaserne verlassen, Hafenkanten und Dörner aufsuchten, dann blieb er allein zurück. Er holte Riku aus dem Brotsack, in dem er sie immer neben der Reislonferne herumtrug — im Gefecht, im Lager, auf der Wache —, und entkleidete sie. Nacht stellte er sein kleines Mädchen vor sich hin und lauerte sich nebenan auf den Boden. Er begrüßte sie, indem er seine derbe Nase an der Miniaturnase der Puppe rieb.

Er stimmte leise, leidvolle Lieder der Heimat an. In seinen Augen lag ein schimmernder Glanz, als ob Tränen sich hauchdünn im brechenden Abendlicht eines trostlosen Kasernenzimmers spiegeln. Rufen die Kameraden lachend, polternd, betrunken heim, dann kleidete Surru die Puppe rasch an und ließ sie wieder im Brotsack verschwinden, um dem Gespött auszuweichen.

So ging es drei Jahre lang. Im vierten brachte ein Transportdampfer das 28. Kolonialregiment zurück nach Afrika, und auch Surru war dabei. Geht es in die Heimat zurück? Werden ihn die Weissen freilassen? „Weisse haben kein Herz, Sahib, für Nigger. Nigger ist kein Mensch für sie. Weniger als ein Tier.“ Und Surru zweifelte, daß er in die Heimat entlassen würde. Klein Riku war in seiner Begleitung. Sie war schon schäbig geworden, abgenutzt, und der Kopf hatte einen Sprung, aus dem Stroh hervorlugte. Ihn hatte lange Zeit dieses Stroh nachdenklich gestimmt, um so mehr, als er bei einem Gefecht den Schädel eines Gegners mit dem Gewehrkolben eingedrückt und sein Stroh gefunden hatte, sondern eine breite Masse und Blut. Seit damals dünkte ihn Riku besonders wertvoll, denn sie war anders als die anderen. Ganz wie sein Mädchen, für das er den Kaufpreis nicht erlegen konnte, weil die Weissen ihn zu früh geholt und weggeschleppt hatten.

Ich hatte Surru längere Zeit nicht gesehen und vermutete, daß er in sein Heimatdorf Abu-Kin entlassen worden oder dorthin durchgebrannt sei. Da kam eines Tages ein Reger zu mir. „Surru ruft dich, Sahib! Er liegt in der Spitalsbaracke.“

Ich ging tags darauf hin und fand Surru. Ich hätte ihn nicht wiedererkannt, hätte ich nicht seinen Namen auf der Kopfplatte gelesen. Er war Haut und Knochen. Aus dem Riesen war ein Skelett geworden. Seine Stimme war leise, wie Wüstenwind heiß. Er preßte jedes Wort mühsam hervor und hielt Klein Riku eng umschlungen im Arm. „Ich muß sterben, Sahib. Ich muß; ich weiß es, Sahib.“ Er machte eine Pause, um nachzudenken. „Vielleicht kommst du nach dem Kongo. Der Kongo ist groß und schön, Sahib. Und wenn du dorthin kommst, vielleicht kommst du auch nach Abu-Kin. Frage dort nach Riku! Sie wird Surru vergessen haben, und ein anderer hat sie gekauft. Denn Riku ist schön, und vier Saß Salz, zehn Kamele und dreißig Schafe ist nicht teuer; das ist sie wert.“ Er machte wieder eine Pause, denn Reden und Denken schien ihn gewaltig anzufragen. „Gib dann Riku diese kleine Riku! Auch einen Gruß von Surru. Daß er bei den Weissen hat sterben müssen, sag' ihr auch! Und daß er Abu-Kin nie vergessen hat, Riku nicht, die vier Saß Salz, zehn Kamele und dreißig Schafe auch nicht. — Tu das, für einen armen Nigger aus dem Kongo!“ Und er reichte mir die Negerpuppe. Stroh klappte aus dem Schädel, und die Nase war ganz abgeweht, als ob sie nie dagewesen wäre.

Ich bin nie nach Abu-Kin gekommen. Ueberhaupt nie nach dem Kongo. Habe nie Riku kennen gelernt und kann auch nicht beurteilen, ob sie so schön ist, daß sie wirklich vier Saß Salz, zehn Kamele und dreißig Schafe wert ist. Aber Klein Riku habe ich mitgenommen. Sie steht in der Ecke des Divans zur unerklärlichen Wut meiner Hausfrau und erinnert mich an Surru und an die Tropen. An Riggerlieder, Riggersehnsucht, Riggerleid.

Und an Seelenschändungen durch die weiße Rasse . . .

## Kurt H. Kauffmann: Das ist der Rummel von Berlin

Eingebaut in ein Gebiet hoher, blattnarbiger Nestsakajenen, manchmal unter den alten Bäumen eines Parks und oft auch auf einem weiten, unbauten Gelände wie eine farbengrelle Dose in einer einödnigen Wüste, orgelt und quäkt, rumort und spetakelt mit stürmischen Tönen der Rummel — der Rummel von Berlin.

Nach überstandener stauer Winterzeit gibt er sich jetzt besonders laut und bunt. Die Bude sind auf neu gemalt, die vom Winterwetter zerklüfteten Zeltplane gestrichelt, die Pfosten neu gestrichen, und die Ausrücker und Anreißer haben sich eine schöne, neue Stimme zugelegt, der man die alte Heiserkeit nicht mehr anmerkt. Von so viel neuem Glanz verführt und überrascht zeigt sich die jeunesse dorée Berlins gar nicht erst standhaft und strömt wunschgemäß in die Zeltstrecken der Rummelplätze, überfüllt und umgibt von blendenden Lichttaschen und werbenden Wortschwall, beläut und kritisiert von dem sinnverwirrenden Bieterlei an Rodau und Illumination.

Auf dem Treppendeck der Ringer- und Bogerbude stehen die Helden der Matte und des Ringes in herausfordernd kriegerischer Pose; je internationaler und fremdländischer ihr Name klingt, desto echter ist ihre gubertinische Abkunft, desto eher sind sie „getauft von der heiligen Spree geduldigen Wasser“.

Indische Rajaderen, zerbrechliche Geißas und robuste Negerinnen, deren Heimat meistens Neuland oder der Bedding ist, trippeln, tänzeln und stampfen vor dem „Zur Kaffe! Zur Kaffe!“ schreienden Anreißer hin und her und demonstrieren zart und mit sparsamen Gesten so viel von den Sitten und Gebräuchen der von ihnen vertretenen Länder, als man draußensehenden Reuten, die noch nichts gezahlt haben, ohne Geschäftsschädigung zugestehen kann.

Ein aufgebunener Mann von kolossaler Größe in einem orientalischen Kostüm von operettenhafter Phantastik, der trotz seines echt berlinischen Organs vorgibt, ein indischer Zauberer zu sein und sich auch einen dementsprechenden Namen zugelegt hat, preist mit bewundernswürdiger Rhetorik die Vorzüge seines Theaters, als dessen Attraktionen er die Durchnagelung einer Dame und die Darstellung der Liebesnacht eines Maharadschas als besonders sehenswert und erschütternd rühmt.

Verführt durch die als „noch nie gezeigt“ offerierten orientalischen Genüsse, läßt sich von dem auf indisch frisiertem Mann, der sich so ähnlich wie Yoghurt Rama nennt, eine ganze Herde schaulusterner Jugend hineinlocken, in die sich schüchtern und vage überlegen lächelnd auch einige Männer und Frauen gefehrter Alters mengen. Man selbst steigt auch mit hinein in die Bude, in der schon einige früher eingefangene Zuschauer ungebärdig auf den Anfang der Vorstellung warten.

Die können lange warten. Draußen will der Dide noch immer mehr Schächeln in seinen Kraal trommeln. Krächzend bringt seine Stimme durch die Zeltwand: „Das Blut erstarrt in Ihren Adern zu Eis, wenn Sie die herrlich geformten Körper meiner Tänzerinnen in dem Tanz der Liebesnacht sich winden sehen, so wie die Schlange im Tobestamp!“

Die noch nie gezeigten Darbietungen leitet eine Ouvertüre ein, gespielt von einem brüchigen Grammophon mit brüchiger Stimme.

Nach diesem feierlichen Beginn tritt der Zauberer auf die spärlich beleuchtete Bühne und verblüfft seine Gäste durch einige zwar effektvolle, aber doch schon seit ältesten her gut eingeführte Tricks, deren Abgenühtheit nur drei leise Jünglinge modern zu glösseren wagen. „Ru mach aba mal halbwege, Karl!“ rügt einer der Jünglinge die antiquierte Zauberei des Diden.

Gespannt wird die Aufmerksamkeit der Umwelt erst, als ein Spielkunststückchen steigt, eine kleine spiritistische Sache. Rufen der rühmter Bestorbener sollen genannt werden, Yoghurt Rama, der große Zauberer, wird diese Männer in dem in Zeitungspapier verpackten Spiegel, den er soeben herumgezeigt und den man doch wohl als unpräpariert erkannt hat, erscheinen lassen. Stresemann, Goethe, Wagner, Rathenau werden zu sehen gewünscht. Yoghurt Rama flüstert einige unzusammenhängende, indisch sein sollende Worte über dem eingewickelten Spiegel, öffnet das Paket und zeigt dann den Spiegel herum, auf dessen Glas das Bild Richard Wagners aufgefleht ist.

Inbes der Spiegel herumgezeigt wird, entriert der indische Zauberer neuländischer Rationalität rasch, rasch eine neue Zauber Nummer, von deren Vorbereitungen die Zuschauer schon so beansprucht und fasziniert sind, daß sie die anderen Taten, deren Geister Yoghurt Rama doch ebenfalls herbeirufen wollte, glücklich darüber vergessen haben — und der mit den Geistern mächtig im Bunde lebende Zauberer erinnert sie auch nicht daran, weil es nämlich nur den einen einzigen Spiegel mit dem einen Bildnis Wagners in seinem Fundus gibt.

Und dann wird schließlich auch die Dame durchnagelt. Es sind eigentlich nur die in ein Holzgestell gesteckten Arme des einen Mädchens, in die Yoghurt Rama sechszählige Nägel hineinstämmt, aber Verblüffung herrscht darum doch auf der ganzen Linie, weil niemand so recht weiß, wie eigentlich da der Trick gemaragel wird.

Nach solch einer beachtlichen Darbietung erwartet alles mit gespannter Andacht die nun fällige Liebesnacht des Maharadschas. Als sich der Vorhang hebt, sieht man den Diden auf einem Divan lämmeln, von seinen zwei Rajaderen, deren dürrig bekleidete Körper er vorhin draußen bei der Parade als „ein hinreichend schönes Schöpfungsprodukt Allahs“ verherrlichte, aufreizend umtanzt. Dazu grinst er unerschämte patschhaft. Der Vorhang fällt. Das war die ganze Liebesnacht!

Ob sie sich die Enttäuschung der Zuschauer entrüstet Luft machen kann, wird das Vokal schon für die nächste Vorstellung geräumt, und Yoghurt Rama haut draußen auf die Pauke ein, deren dröhnendes Ralbfell auf die Leute ebenso mächtig wirkt wie ein Magnet auf Eisen.

Leicht hohliert über den Bluff verläßt man zürnend diesen kleinen Rummel, der sich da unten irgendwo im Westen aufgetan hat, in einem Gefände, in dem sich schwer Geschäfte machen lassen, weil der Westen lange nicht so sehr für die Rummelkunst tendiert wie der Norden.

Dort oben im Nordpark von Ostel Belle angeht, den schon Generationen von Berliner Dichtern besungen und literarisch registriert haben, stellt man schon von weitem fest, daß die Sache hier mehr Schwung hat und eben einfach knorke ist. Der Schmalzduft des Gebäckens hier riecht viel feistiger, die Würstchenportionen sind reichlicher mit Mostsch ausgetatet, die vox populi ist derber, kurz, alles hier auf diesem Boden, aus dem der Begriff Rummel überhaupt erst wuchs, ist kräftiger und urtümlicher.

Kräftiger darum sind auch die Tricks, Bluffs und Illusionen, mit denen hier gearbeitet wird.

Kommt man den Reuten im Westen indisch, so kommt man ihnen hier aus Opportunitätsgründen russisch. Die Vertreter dieser Nation heißen Iwan, Olga, Katja, Sonja und Maruschka, Braut geliebtes. Sie geben sich alleamt keine Mühe, ihr köstlich schönes Berlinerdeutsch in Gestus und Sprache zu verbergen; ihre einwandfrei

russische Gewandung ist nur eine zarte Konzeption an die landesüblichen Rummelstitten.

Diese fünf, die Maruschka durch ihre große Schnauze erhält, indem sie den Anreißer macht und dabei doll und derb angibt, führen als Zugstück das Wolgaledes auf, im ersten Teil in dramatischer, im zweiten in lustiger Form. Die Parade draußen schon, bei der Maruschka mit unheimlicher Jungsfertigkeit die künstlerischen Details dieses „kulturhistorischen“ Stückes auseinanderlegt, ist eine Vorleistung für sich.

So angenehm animiert, strömen die Gäste denn auch in hellen Scharen in die leinwandverkleidete Bude, auf deren Bänken sich schon viel Volk zusammengedrängt.

Der dramatische erste Teil des Wolgaledes entpuppt sich als ein ergreifender Spah, er beginnt mit dem schönen Vers: Die Dual ist schwer, die Sonne heiß. Es rinnt des Wolgaledders Schweiß — Maruschka, die das ganze Poem wahrscheinlich gedichtet hat, spricht ihre tiefempundenen Verse ebenso tiefempunden über die gebeugt sich dahinschleppenden Mitglieder der Truppe, über deren Schultern ein dickes Tau sich windet: das Tau, an dem sie das Wolgaledder ziehen — dieses freilich fehlt aus ersichtlichen Gründen. „Und zischend voller Hohn — Schwingt er die Peitsche wieder schon!“ — geht es dann schaurig schön weiter, indes Maruschka diese Worte handgreiflich demonstriert. Alles hält vor Ergriffenheit den Atem an.

Der lustige Teil des Wolgaledes zeichnet sich durch eine geniale Konfusion aus, indem man es nämlich mit der ohnedies schon arg mißhandelten Historie nun überhaupt nicht mehr genau nimmt, den nationalen Rahmen der ganzen Geschichte sprengt und durch indische Bauchtänze und andere abwegige Darbietungen würzt, bei denen in hervorragendem Maße auch ein aus dem Publikum auf die Bretter gesprungener Sängling mit einem verschrumpten Apfelschnitt sich betätigt, mit einem Biß und einer Schlagfertigkeit, vor der selbst Maruschkas Beredsamkeit bläulich wirft.

Ausgezeichnet unterhalten und irgendwie auf seine Kosten gekommen verläßt man den grellspektakelnden Bezirk dieser Schotoladenabstände und Würstchenstände, Liliputanerzirkusse und Spezialitätentheater, Pfefferkuchen- und Schlangenduden, um zu einem anderen Rummel hinzuziehen, zum Friedrichshain, dem Lunapark des Ostens, wie er sich selber stolz nennt.

Hier wuchern auf einer wirr bepinselten Leinwand die Urwälder des Amazonas phantastisch durcheinander — dies also ver spricht den schönsten Bluff!

„Reine Damen sowie Herren! Ich zeige Ihnen hier keine Männer, die am Vormittag am Bahnhof Friedrichstraße stehen und Schuhe putzen und am Abend mit Stiefelmische beschmiert den wilden Mann markieren, schreien und jazen und springen. Ich zeige Ihnen echte Höhlenbewohner aus den unerforschten Urwäldern des Amazonas!“

Diese Höhlenbewohner, die man dann sieht, sind ein Stachel schwein, eine Riesenspinne, eine Schlange und eine Eule. Dieser kleine, unschuldige Vogel wird in einem zoologischen Schauerteller als eine blutgierige Bestie charakterisiert, die in ihrer Urwaldheimat herdenweise auf den Bäumen sitzt und auf vorüberwandelnde Forscher, Reger und sonstige Spaziergänger wartet. „Mit ihren Fängen krallen sie sich in das Fleisch der armen, wehrlosen Opfer und saugen ihnen das Blut bis auf den letzten Tropfen aus.“ Als die kleine, süße Eule über so viel Wäge und Verleumdung schüchtern protestierend aufzuliegen versucht, kommentiert der Vorführer diesen kleinen Fluchtversuch mit den schauernd ergriffen getönten Worten: „Ja, ja, wenn der kleine Kerl nur nicht an der Kette wäre und so konnte, wie er wollte, es lebte hier am Friedrichshain wohl kein Mensch mehr . . .“

Die Bude, gerammelt voll, murr aber in einem vage empfindenen Mißtrauen über die doch recht dürftigen Attraktionen, zündet sie so anstößig worden waren, als handelte es sich um menschliche Höhlenbewohner. Aber einen lauten Protest wagt niemand, der Großen, den der Spah hier kostete, ist die Aufregung schließlich auch nicht wert.

Das aber gerade ist es, worauf die Rummelkente spekulieren! Niemand, den sie für ein paar Groschen blaffen und hinteres Licht führen, wird durch eine Protest zugeben, daß er sich hinteres Licht führen ließ und ernstlich die versprochenen Attraktionen erwartete. Es ist besser, so zu tun, als ginge man gerade wegen des Bluffs hinein — wegen des Bluffs, der nirgendwo so herrlich froch und köstlich originell blüht wie auf dem Rummel von Berlin!

## Gefahren der Graphologie

Die Sucht unserer Zeit, tiefer in die Geheimnisse des Seelenlebens hineinzufragen, um neue Erkenntnisse zu sammeln, die zu der Massenproduktion von „Hellschern“ und „Astrologen“ aller Art geführt hat, denen das Publikum zuströmt, zeigt sich auch in einer verstärkten Hinneigung zu den umstrittenen Problemen der Graphologie. Die Lehre von der Schriftdeutung behauptet, aus den Eigenheiten der Handschrift Charakter und Wesen des Schreibers auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis einwandfrei festzustellen, ja, einzelne Forscher, wie der bekannte Schermann, wollen aus den Schriftzügen sogar Krankheiten, Neigung zu Selbstmord und Verbrechen herauslesen. Solange diese Experimente sich auf rein theoretischer Basis bewegen, oder solange sie nur dazu dienen, das Sensationsbedürfnis des großen Publikums zu befriedigen, kann man sich diese Versuche gefallen lassen.

Bedenklicher wird das Unsißgreifen der graphologischen Modewissenschaft, wenn in der Gegenwart der Versuch gemacht wird, die zweifelhaften Ergebnisse in die Praxis einzuführen. Hier droht vor allem dem Arbeitnehmer, ganz besonders dem kaufmännischen Angestellten, Gefahr. Es gibt schon jetzt eine ganze Reihe von Betrieben, in denen berufsmäßige Graphologen angestellt sind, denen die Aufgabe zufällt, das neuinstellende Personal durch graphologische Prüfung ihrer Schriftproben auf Charakter, Ehrlichkeit usw. hin zu „durchleuchten“. So manche unerklärliche Ablehnung eines sonst qualifizierten Bewerbers mag auf solche ungünstig ausgefallene Schriftdeutung zurückzuführen sein. Gegen diese „neuzeitlichen“ Methoden, gegen diesen falsch verstandenen Amerikanismus muß vom Standpunkt der Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, einfach von der Seite des gesunden Menschenverstandes herab zensurial gewarnt werden. Ehrliche Wissenschaftler, die sich seit Jahren mit dem Problem der Schriftdeutung befassen, wie Saubel und Klages, geben offen zu, daß das Bild der Handschrift von vielerlei Zufällen, von ungewohnten Erregungen usw. abhängig und beeinflussbar ist, daß feiner die Lehre noch keineswegs so durchgebildet ist, daß man von ihren fragwürdigen Schlussfolgerungen die Befähigung eines Bewerbers, ja das Lebensglück langjähriger Angestellter, die noch nachträglich einer „Eignungsprüfung“ unterzogen werden können, abhängig machen darf. Dr. Willy Blumenthal.

Eine Pflanze, die hustet. Man kennt fleischfressende, lachende und weinende Pflanzen. Aber von einer Pflanze, die hustet, haben nur die Wenigsten gehört. Diese Pflanze, in der Frucht einer Bohne ähnlich, wächst in den Tropen. Sie ist in zweiter Hinsicht sehr sonderbar: sie kann sehr leicht zum Jörn gereizt werden und erkrankt vor jeder Art von Staub. Sobald ein Staubkorn auf ein Blatt fällt, füllen sich die Luftzellen, die Atmungsorgane der Pflanze, mit Luft und husten den Staub wieder aus.

# Giertanz der Bauunternehmer.

## Einig nur im Bekenntnis zur sozialen Reaktion.

Die **Spitzenverbände** der Bauunternehmer veranstalten gegenwärtig in Berlin eine sogenannte 6. Deutsche Bauwoche, die sie zu einer großen Kundgebung ausnutzen.

Nach einer für die Arbeitgeber profitreichen Sonderkonjunktur in den Jahren 1927 bis 1930 ist das Baugewerbe jetzt viel stärker als andere Produktionszweige von der allgemeinen Wirtschaftskrise betroffen, deren Auswirkungen durch den starken Abbau der öffentlichen Mittel für den Wohnungsbau und durch den Rückgang der Aufträge der öffentlichen Hand ungeheuer verschärft werden. Die Hauptlast der katastrophalen Lage trägt die Bauarbeiter-schaft, von der nach den gewerkschaftlichen Statistiken zurzeit, mitten in der Bauzeit, rund 55 Proz. erwerbslos sind.

Aber auch die Unternehmer, bei denen sich die Konkurse häufen, suchen nach einem Ausweg aus der Krise. Sie halten — durchaus zu Recht —

„die auf eine Drosselung der Bautätigkeit stehenden Maßnahmen der Behörden im Interesse der gesamten Volkswirtschaft für verfehlt“.

In einer allgemeinen Entschlieung erklären sie: „Ein schaffendes Baugewerbe bringt die Arbeitslosen von der Straße, erhöht das Volkseinkommen und damit das Steueraufkommen, stärkt die Kaufkraft der breiten Massen und übt eine belebende Wirkung auf die Wirtschaft aus.“ Auf der anderen Seite verlangen sie „Rückkehr zur Wirtschaftsfreiheit“ und begrüßen die Schritte der Regierung, die „die vollkommene Rückführung des Wohnungswesens in die Privatwirtschaft zum Ziele haben“. Da aber „andernfalls das Privatkapital sich mangels Rentabilität nicht dem Wohnungsbau zuwenden wird“, wünschen sie den gänzlichen Abbau der öffentlichen Mittel für den Wohnungsbau erst nach der dringend geforderten Beendigung der Wohnungszwangswirtschaft und der Befestigung des Gesetzes über den Geldwertungsausgleich (Hauszinssteuer) durch das ja die Hauszinssteuermittel

für den Wohnungsbau aufgebracht werden. Sie gestehen also ein, daß das

Privatkapital ohne die Unterstützung der öffentlichen Hand bei den heutigen Zinsbedingungen und Baukosten nicht in der Lage

und willens ist, Wohnungen in ausreichender Anzahl zu bauen, und proklamieren zugleich die Rückkehr zu den „privatkapitalistischen Methoden des Wohnungsbaus“, dessen steinerne Zeugen die Mietkasernen der Vorkriegszeit sind. Das ist eine Logik, die sich ein Unternehmergehirn zusammenreimen mag!

Der reaktionäre wohnungspolitische Wunschzettel der Bauunternehmer — u. a. Befestigung des Reichsmietengesetzes, des Mieterschutzgesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes — wird durch ihre sozialpolitischen Forderungen würdig ergänzt. Sie verlangen eine „sinnvolle Tarifvertrags- und Sozialpolitik“, deren Sinn darin besteht, von der „Arbeitnehmerseite die Aufgabe ihres Festhaltens an ihren starren Grundfäden, besonders in der Lohnpolitik, der Arbeitszeitfrage und im Sozialversicherungswesen zu fordern“ und der Reichsregierung eine Verschärfung der Rotverordnung vom 5. Juni in Richtung eines beschleunigten Abbaus der Leistungen in der Unfallversicherung nahezu legen.

Besonders muß vermerkt werden, daß der Leiter des Statistischen Reichsamtes, Professor Dr. Wagemann, das reaktionäre Programm der Bauunternehmer durch ein Referat „wissenschaftlich“ zu stützen versuchte, indem er die Arbeitslosigkeit unter der Bauarbeiterschaft auf die Erschöpfung der Wohnungsbaukapitalien durch Ueberleistung der sozialpolitischen Maßnahmen zurückführt.

Den reaktionären Forderungen der Arbeitgeber im Baugewerbe setzen die Sozialdemokratie und die Freien Gewerkschaften ihr Programm der Erhaltung des Mieterschutzes und einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung durch ausreichende öffentliche Mittel, insbesondere für den Wohnungsbau, entgegen.

# Die Schweineflut.

## Wir werden noch lange niedrige Schweinepreise behalten.

Die amtliche Schweinezählung vom 1. Juni 1931 ergibt gegenüber der Junizählung des Vorjahres eine Steigerung des Gesamtschweinebestandes von 19,80 auf 22,53 Millionen oder um 13,8 Proz. Der Bestand an Zuchtsauen hat sich noch um 5,5 Proz. auf 2,35 Millionen erhöht. Bei den trächtigen Sauen ergab sich allerdings ein Rückgang um 3,9 Proz. auf 1,43 Millionen Stück. Die mit der Prüfung der Zählungsergebnisse beauftragten Sachverständigen stellen fest, daß zwar eine Einschränkung der Schweineaufzucht infolge des nach und nach abnehmenden Zuwachses vorliegt, daß aber wegen der noch fortwährenden absoluten Steigerung des Gesamtstandes mit einer grundlegenden Änderung der abfallenden Schweinepreise in absehbarer Zeit noch nicht zu rechnen ist. Im Herbst sei ein weiteres Ansteigen des Schweineauftriebes zu erwarten, und in den Wintermonaten würden die Vorjahrsaustriebe noch stark übertroffen werden. Weiterhin werde die Preisentwicklung von der ungewöhnlich niedrigen Kaufkraft der Bevölkerung beeinflusst.

# Allgemeiner Deutscher Bauvereinstag.

Der Hauptverband Deutscher Baugenossen-schaften hält in den Tagen vom 3. bis 5. Juli seinen 6. Allgemeinen Deutschen Bauvereinstag ab. Für Freitag, den 3. Juli, ist eine öffentliche Hauptversammlung im Sitzungssaal des Reichstags vorgesehen. Verbandsdirektor Dr. Weber wird über „Die gemeinnützige Bauvereinsbewegung in den Jahren 1930/31“ sprechen, Staatssekretär Prof. Dr. Scheidt über das Thema „Wie

steht es gegenwärtig um die Wohnungsfrage?“ Am Sonnabend und Sonntag werden im Rahmen der Tagung zahlreiche Groß-Berliner Siedlungen besichtigt.

# Berlustabschluss bei Hanomag.

## Kapitalzusammenlegung 3 : 2 vorgeschlagen.

Die hannoversche Maschinenbau A. G., vorm. Georg Egestorff, Hannover (Hanomag) weist für das Geschäftsjahr 1930 einen Verlust von 3,7 Millionen Mark aus, nachdem schon das Jahr 1929 mit einem Verlust von 0,7 Millionen abgeschlossen hatte, der aus den Rücklagen gedeckt wurde. In diesem Jahre stehen aber nur noch 0,67 Millionen Mark Rücklagen zur Verfügung, so daß immer noch ein Verlust von 3,1 Millionen Mark zu tilgen bleibt. Da aber alle Abteilungen des Unternehmens (bis auf den Kleinautobau) schlecht beschäftigt sind, so daß weitere Abschreibungen auf die Anlagen nötig sind, mußte sich die Verwaltung entschließen, eine Zusammenlegung des Kapitals von 14,5 auf 9 Millionen Mark, im Verhältnis 3 : 2 vorzuschlagen.

Im Geschäftsbericht wird ausgeführt, daß man sich vergebens bemühte, durch Ausdehnung des Auslandsgeschäfts einen Ausgleich für den schlechten Inlandsabsatz zu schaffen. Der Gesamtumsatz sei gegenüber dem Vorjahre um 8 Proz. zurückgegangen. Der Lokomotivbau mußte im Laufe des Jahres stillgelegt werden; im Januar 1931 ist er auf die Henschel u. Sohn A. G., Kassel, übergegangen. Die Beschäftigung im Dampf-kesselbau war sehr schlecht; allerdings gelang es, einige Ruhlandaufträge hereinzubekommen. Die schlechte Lage der Landwirtschaft beeinträchtigte das Schlepper-geschäft. Die Abteilung Kleinautobau dagegen konnte ihren Umsatz um 50 Proz. gegenüber dem Vorjahre bessern. Auch im neuen Geschäftsjahr ist bisher nur das Kleinautogeschäft erfolgreich gewesen.

# Neuer Verlust bei Telephon Berliner.

## Hohe Abschreibungen, hohe Zinszahlungen.

Erst im vorigen Jahr mußte das Aktienkapital der Telephonfabrik Berliner A. G., Berlin, im Verhältnis von 5 zu 2 zusammengelegt werden, um einen Verlust von 4,1 Millionen Mark zu tilgen. Im Geschäftsjahr 1930 ist ein neuer Verlust von 0,35 Millionen Mark entstanden, der vorgetragen werden soll.

Inzwischen ist das Kapital (2,97 Millionen Mark) zu 95 Proz. auf die Standard-Elektrizitäts-Gesellschaft übergegangen, die auch die Schwachstromunternehmen Rig u. Genest, C. Lorenz und Schuchardt A. G. kontrolliert. Das Kapital der Standard befindet sich zum überwiegenden Teil im Besitz der International Telephone and Telegraphic Corporation (I.T.T.), zum kleinen Teil im Besitz der A. G. Trotz dieser Zusammenfassung der Berliner Schwachstromunternehmen hat sich ihre Lage nicht gebessert.

Bei Telephon Berliner war der Absatz von Rundfunk-apparaten gut; auch die Amsterdamer Tochtergesellschaft hat mit Gewinn gearbeitet. Aber sowohl Absatz wie Preise von Telephonen (Zurückhaltung der Reichspost!) und Schrauben wiesen einen starken Rückgang auf. Infolge des Preisrückganges mußten die Lagerbestände erheblich niedriger bewertet werden, die mit 1,8 (im Vorjahr 3,3) Millionen Mark zu Buche stehen; der Menge nach dürften sie kaum kleiner geworden sein. Zinszahlungen werden mit 0,4 Millionen Mark ausgewiesen, da die Schulden von 7 Millionen Mark (Vorjahr 8,7 Millionen Mark) immer noch mehr als das Doppelte des Aktienkapitals ausmachen. Forderungen werden mit 3,8 Millionen Mark angegeben.

# Monopolgewinne.

## Dessauer Gas verteilt 9 Proz. Dividende — und an jedes Aufsichtsratsmitglied 38 000 Mark.

Seit Jahren fordert die Unternehmerschaft die Privatisierung der Versorgungsbetriebe; und die Rottlage der Kommunen hat ja auch eine teilweise Erfüllung dieser Wünsche gebracht (siehe Berlin!). Der Abschluß der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft zu Dessau illustriert mit aller Evidenz, warum diese „Forderungen der Wirtschaft“ erhoben werden: es sind die Monopolgewinne, die die Unternehmer in ihre Tasche leiten möchten, Monopolgewinne, die auch in Krisenzeiten ungeschmälert einkommen, da der Verbrauch von Gas und elektrischer Energie nur wenig eingeschränkt werden kann. Nur Unternehmerröhre, die dauernd Privatinteresse mit Gemeinwohl verwechseln, können nicht begreifen, daß solche Versorgungsbetriebe und solche Monopolgewinne der Allgemeinheit gebühren.

Der Gesamtabsatz von Gas des Dessauer Gas-Konzerns ist infolge einer Gebietsabtrennung von 322,4 auf 315,3 Millionen Kubikmeter zurückgegangen; die Abgabe von Elektrizität erhöhte sich von 607 auf 612,5 Millionen Kilowattstunden.

Der Ausbau des Konzerns erfolgte aus eigenen Mitteln. Auf dem Gebiete der Gasversorgung wurde die Gasfernversorgung Anhalt neu gegründet. Die Konzerngesellschaft Groß-gaserei Mitteldeutschland A. G. hat den Bau der Groß-gaserei vollendet. Der Aktienbesitz des Konzerns an der Groß-gaserei liegt bei einer anderen Tochtergesellschaft, der Gewerkschaft Westfalen. Diese wollte die von der Großgaserei benötigte Kohle als Selbstverbrauch (also ohne Umlagezahlung an das Syndikat) liefern, womit sich aber das Rheinisch-Westfälische Kohlsyndikat nicht einverstanden erklärte. Der Konflikt, in dessen Verlauf die Gewerkschaft Westfalen (also Dessauer Gas) ein Eingreifen der Reichsregierung auf Grund der Kartellnotverordnung forderte, ist noch nicht beigelegt. Das von der Groß-gaserei erzeugte Gas wird verteilt von der Gasversorgung Magdeburg-Anhalt A. G. Diese hat ihr Versorgungsgebiet weiter ausgedehnt. Mit dem Bau einer Gasfernleitung von Magdeburg nach Genthin wurde begonnen; die Hochdruckleitung Magdeburg-Leipzig (120 Kilometer) wurde in Betrieb genommen.

**Der Ruh von Millionen**

Das Stanniol ist kein Luxus, sondern erhält das Aroma.

kann nicht einfach überhört werden. Mit Recht verlangt man Waren zu Preisen, die man bezahlen kann. Die Fabrikanten müssen sich deshalb der Zahlungsfähigkeit des Käufers anpassen. Wir stellen für unsere Qualitätszigarren den denkbar niedrigsten Preis. Die Ersparnisse und Vorteile unserer modernen Fabrikation lassen wir allein dem Käufer zugute kommen. Stellen Sie selbst fest, ob Sie jemals eine solche reine Übersee Zigarre zu 10-Pfg. gefunden haben.

Ges. des Kreutter:  
 12% Havanna  
 15% Brasil  
 30% Java  
 23% Sumatra  
 Sumatra Umbreit  
 Sumatra-Orchidat

# KREUTTER INDIANER 10

Rein Übersee-Zigarre und doch nur 10 Pfg.

Die Thüringer Interessen von Dessauer Gas wurden in die Thüringer Licht- und Kraftwerke GmbH. eingebracht.

Das Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt A.G. in Halle hat die Stromlieferung für die Ueberlandzentrale Südharz GmbH. übernommen. Der Bau der Werke der Mitteldeutschen Kraftwerk Magdeburg A.G. wurde begonnen. Zur Finanzierung wurde ein Auslandskredit in Höhe von 4 Millionen Dollar aufgenommen.

Der Reingewinn ist mit 7 Millionen Mark fast genau so hoch wie im Vorjahr (7,2 Millionen Mark). Es kann also wieder die hohe Dividende von 9 Prozent auf das 75-Millionen-Kapital verteilt werden. In der Bilanz wurden nur summarische Ziffern gegeben. Die eigenen Gas- und Elektrizitätswerke haben sich von 68,3 auf 72,1 Millionen Mark erhöht, die Beteiligungen von 71,4 auf 74,3 Millionen Mark; Förderungen gingen dagegen von 15,6 auf 10,7 Millionen Mark zurück. Auf der Passivseite erscheinen Reserven mit 11,5 Millionen, Abschreibungsfonds mit 51 Millionen und Schulden mit 8,2 (7,7) Millionen Mark.

Die Herren Aufsichtsräte sind in diesem Krisenjahr nicht schlecht weggekommen. Acht Herren erhalten als Gewinn-Lantien 304 000 Mark, das macht für jeden durchschnittlich 38 000 Mark; dazu wird vermuthlich noch eine mehr oder minder hohe feste „Entschädigung“ kommen. Derleht man nun, warum die kommunalen Versorgungsbetriebe privatisiert werden müssen!

## Sind 11 Proz. Dividende nicht genug? Braubank flagt, ohne zu leiden.

Die Bank für Brauindustrie, die die Brauerei-Aktien-Pakete des Bankhauses Gebr. Arnhold, Dresden-Berlin, verwaltet, legt ihren Geschäftsbericht für 1930 (1. April bis 31. März 1931) vor. Der Reingewinn ist — für Krisenzeiten ein außerordentliches Ergebnis — gegenüber dem Vorjahr noch etwas gestiegen, von 1,57 auf 1,58 Mill. M.; daraus werden wieder 11 Proz. Dividende gezahlt.

Man sollte meinen, daß man mit diesem Resultat ganz zufrieden sein könnte. Aber der ganze Geschäftsbericht ist eine einzige Polemik gegen die Steuerpolitik. Man kann sich damit nicht auseinanderlegen, da einfach bestritten wird, daß der Absatzrückgang wesentlich mit der Verschlechterung der Konjunktur zusammenhänge. Man will nicht begreifen, daß es auch für den Bierkonsum entscheidend ist, ob mir eine oder fünf Millionen Arbeitslose haben, ob die Arbeitslosigkeit einen Monat oder ein Jahr lang dauert. Daß die Leidtragenden des Absatzrückganges nur die beschäftigten Arbeiter und Angestellten, nicht aber auch die Dividendenbezieher sein werden, wird nebenbei bemerkt. Man rechnet nämlich durchaus mit der Wahrscheinlichkeit, daß wegen der „nützlichen“ Folgen der scharfen Zusammenlegung bei der Goldumstellung und der vorsichtigen Reservepolitik der letzten Jahre „angemessene Dividendensätze aufrechterhalten

bleiben! Daran steht man zur Genüge, daß die Brauindustrie in den vergangenen Jahren weit mehr noch als ihre überhöhen Dividendensummen verdient hat.

Daß weitere Konzentrationen — durch den Absatzrückgang begünstigt, wegen der hohen fixen Kosten im Brauergewerbe — folgen werden, ist nicht verwunderlich. Unter Führung der Braubank sind drei Kulmbacher Brauereien (Reichelbräu, Ritzbräu, Markgrafbräu) vereinigt worden. Die starken Mittel der Braubank ließen es zu, daß sie ihre Beteiligungen erheblich verstärken konnte; das hat auch die angenehme Folge, daß man dann infolge des „Schachtelprivilegs“ (Beteiligung höher als ein Viertel des Kapitals der Tochtergesellschaft) erheblich an Steuern spart. Die Beteiligungen der Braubank (Kapital 13 Millionen Mark) an Brauereien haben sich nun 12,8 Millionen auf 14,9 Millionen Mark erhöht, während die Beteiligungen an anderen Gesellschaften von 3 Millionen auf 2,3 Millionen zurückgingen. Sie sind noch unter den heute sehr niedrigen Börsenkursen bewertet.

Neue Goldpfandbriefe. Die Preussische Landespfandbriefanstalt Berlin legt 8 Millionen Prozentige Goldmarkpfandbriefe zum Vorzugskurs von 96 Prozent (Börsenkurs 96,5 Prozent) und 3 Millionen Goldmark Prozentige Goldmark-Kommunal-Obligationen zum Vorzugskurs von 92,5 Prozent (Börsenkurs 93 Prozent) zur Zeichnung auf. Die Zeichnungsfrist läuft vom 27. Juni bis 17. Juli 1931.

### Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 25. 6. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden 297. A.-V. 20 Uhr Das <b>Rheingold</b> (Hochzeitssinfonie) Ende 22 <sup>15</sup> Uhr	Donnerst., 25. 6. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Turnus IV 19 <sup>15</sup> Uhr <b>Carmen</b> Ende 22 <sup>15</sup> Uhr
<b>Staats-Oper</b> Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr <b>Rigoletto</b> Hoffm., Kärntnerplatz Ende g. 22 <sup>15</sup> Uhr	<b>Staatl. Schauspiel.</b> (am Theatermarkt) 255. A.-V. 20 Uhr Prinz Friedrich von Homburg Ende 22 <sup>15</sup> Uhr
<b>Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.</b> 25 Uhr Der Richter von Zalamea Ende nach 22 <sup>15</sup> Uhr	

<b>SCALA</b> Tägl. 8 und 11 <sup>15</sup> Uhr Edmond Friz! Singing Babies Max Wynn u. Buddy, 10 Diktors usw.	<b>PLAZA</b> Tägl. 8 u. 11 <sup>15</sup> Uhr Sonnt. 2, 5 u. 8 <sup>15</sup> Uhr Der Riesenschloss wegen bis Ende Juni verlängert! Operette-Ballet <b>VICTORIA UND IHR HUSAR</b>
--	--

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Hiera 3434 Saalchen erhebt  
Kirchweih am Tegernsee  
Rehla — Kemble — Bootz  
Krehan, Tudler & Co. — usw.

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sängler**  
Zum Schluß  
„Alles verrückt!“  
Anfang 8 Uhr  
Preise 60 Pfennig bis 2 Mark

**700** Ab nachmittags 4 Uhr  
**Gr. Konzert**  
Tägl. Tanz im Freien  
Auf dem Schauspielungsplatz:  
**Tier-Kindergarten  
und Tier-Schule**  
Aquarium — Hund u. Katze  
in der Kunst

# MÖBEL

billig und gut

## KONSUM-MÖBELHAUS

BERLIN S 59, GRAEFESTRASSE 21



## PREUSSISCHE LANDESPFANDBRIEFANSTALT

Körperschaft des öffentlichen Rechts  
Berlin W 8  
Essen Frankfurt (Main) München

### Zeichnungs-Einladung

In der Zeit vom 27. Juni bis 17. Juli 1931  
legen wir zur Zeichnung auf:

**GM 8 Mill. reichsmündelsichere 7% ige Goldmark-Pfandbriefe**  
unserer neuen Reihe XXII  
zum Vorzugskurs von 96<sup>0</sup>/<sub>0</sub>  
(Einführungskurs 96,5 %)

und

**GM 3 Mill. reichsmündelsichere 7% ige Goldmark-Kommunal-Obligationen**  
Reihe VI  
zum Vorzugskurs von 92,5<sup>0</sup>/<sub>0</sub>  
(Börsenkurs 93 %)

Gesamtkündigung bis 1. Oktober bzw. 1. April 1936 ausgeschlossen  
April-Oktober-Zinnscheine  
Börsennotierung in  
Berlin, Frankfurt (Main), Essen, Köln, Düsseldorf und München  
Stücke zu GM 100.—, 200.—, 500.—, 1000.— u. 5000.—

Zeichnung durch alle Banken, Bankiers, Spar- und Girokassen, Kreditgenossenschaften sowie durch die Anstalt selbst und deren Zweigstellen in Frankfurt (Main), Essen und München. Höhe der Zuteilung und früherer Zeichnungsschluß vorbehalten.

Grundkapital und Reserven über 34 Millionen Reichsmark

Unser verehrter und geschätzter

## Wilhelm Gieshoit

der Senior der Firmenträger unseres Unternehmens, der allzeit hilfsbereite Freund und Genosse, ist nach kurzer Krankheit am 22. Juni verschieden.

In selbstloser, jahrzehntelanger Mitarbeit war er uns allen ein treuer und unermüdlicher Helfer.

Sein Andenken wird von uns hoch in Ehren gehalten werden!

**Die Firmenträger, die Neuerkommission und die Geschäftsleitung der Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co.**

Die Beisetzungsfeier findet am Freitag, dem 26. Juni, vormittags 11 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Am 22. Juni 1931 verschied

## Herr Knappschaftsdirektor Rudolf Neumann

der seit dem Bestehen der Reichsknappschaft und deren Rechtsvorgänger unserer Verwaltung angehörte.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen geschätzten Mitarbeiter, Kollegen und Vorgesetzten. Alle, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, werden sein Andenken in hohen Ehren halten.

**Die Reichsknappschaft**  
Der Vorstand: Viktor Die Verwaltung: Heimann

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104  
8<sup>15</sup> Uhr  
**Frauen haben das gern...**  
Musikal. Schwanke von Arnold  
Musik v. Walt. Kello  
Sommerfr. 0.50-7.00

**Elite-Sänger**  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8<sup>15</sup> Uhr  
Die große Anstehungs-Revue Posa  
Laut ichne Frauen um mich sein!  
von Harry Walden

**Lesing-Theater**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Zum goldenen Anker**  
Valetti, Horney, Eisholzer, Behner, Stössel, Faber, Walter.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
8 Uhr  
**Lumpazivagabundus**  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Der Richter von Zalamea**  
Staatsoper  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr  
**Rigoletto**

**Deutsches Theater**  
8 Uhr  
**Der Hauptmann von Köpenik**  
v. Carl Zuckmayer  
Regie: Heinz Hilpert  
**Die Komödie**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Dienst am Kunden**  
von Carl Bais und Max Hansen  
Regie: Hans Deppel

**Kurfürstendamm-Theater**  
Bismarck 449  
8<sup>15</sup> Uhr  
**Die schöne Helene**  
von Jacques Offenbach  
Regie: Max Reinhardt  
**Metropol-Theater**  
Täglich 8<sup>15</sup> Uhr  
**Die Toni aus Wien**  
Mady Christians, Michael Bohnen

**HAUS VATERLAND**  
KAPUTZSTR. 7/8  
**Tag**  
Vergnügungs-Restaurant  
Berlins  
BETRIEB KEMPINSKI

Dienstag früh. 8. Juni, verstarb nach kurzem (schwerem) Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater  
**Hermann Schuhose**  
im 62. Lebensjahre.  
Um stille Teilnahme bitten  
Therese Schuhose geb. Lundsahl  
Hans, Kurt, Ernst  
und Gertrud Schuhose

**Danksagung.**  
Für die stille Teilnahme zu Ehren meines lieben Mannes sage ich herzlich allen Verwandten, Bekannten, dem Hebrer-Beitragenden-Verbande, sowie den Parteinägeln der Konsum-Genossenschaft, dem Bergarbeiter- und der Genossenschafts-Brauerei meinen herzlichsten Dank.  
Im Namen der Hinterbliebenen  
Frau Ww. Toni Pose  
nebst Kinder und Eltern.

**Danksagung.**  
Sage hiermit allen Verwandten und Freunden für die rege Teilnahme bei der Beerdigung meines herzenguten Mannes und Bettes  
**Anton Hinderberger**  
unseren herzlichsten Dank.  
Witwe Karoline Hinderberger  
und Angehörige.

**ROSE-THEATER**  
Nur noch heute, 8<sup>15</sup> Uhr!  
**GUIDO THIELSCHER**  
in „Der wahre Jakob.“  
Ab 26. Juni: Dostojewski „Der Herr mit d. Fragezeichen“  
mit Hermine Störfer, Maria West, Carl de Vogt und Armin Schweizer.  
Regie: Paul Rosa.

**ROSE-GARTEN**  
Wochentags 50, Sonntags 50  
Großes Konzert + vollständig neues  
Varietèprogramm + Operette  
**8<sup>15</sup> Der Hutmacher Sr. Durchlaucht**  
von Josef Smay.  
Rosentast im Rose-Garten  
8-9. Juli  
Beginn des Vorverkaufs: 30. Juni  
Gr. Frankfurter Str. 132, U.-Bh. Straus-  
berger Platz, Straßenbahn: 66, 69, 70,  
11-1 U. u. 4-9 U. / Telef. Vorverkauf: von  
sonnt. ab 7.00 U. morgens bis 9 U. abd.  
ant. E. 7, Weichsel 3422 angenommen.

Unserem wert. Abteilungsleiter  
**August Schmah**  
zum 65. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.  
Die Genossinnen u. Genossen  
der 1. Abteilung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsmitglieder!  
Freitag, den 26. Juni, abends 7 Uhr,  
Sitzung der Mittelzonenverwaltung.

Freitag, den 26. Juni,  
mittags 12 Uhr, im Verbandsaule,  
Clintengasse 53-55 (Sitzungslokal),  
2 Treppen  
**Arbeitslosen-Versammlung**  
sämtlicher Maschinen-, Motor-,  
Auto- u. Reparatur-Schlosser  
Tagesordnung:  
1. Die wirtschaftliche Lage.  
Referent: Kollege Fritz Zimmermann.  
2. Disziplin. u. Berichtswesen.  
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.  
Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig.  
Die Ortsverwaltung.

**Allgemeine Ortskrankenkasse**  
für den Stadtbezirk Köpenick  
Der 26. Nachtrag zur Rollenfassung ist  
genehmigt und tritt rückwirkend mit dem  
16. Juni d. J. in Kraft.  
Die neuen Tabellen zur Berechnung der  
Beiträge und Zuschüsse der Gesamt-  
änderung geben den Beitragsbeiträgen nach  
Drucklegung zu.  
Berlin-Köpenick, den 26. Juni 1931.  
Der Vorstand:  
Otto Widel G. Kurden  
Vorhändler Schriftführer.